

PIRAS

PROPAGANDA-ANNONCEN-REKLAME- u. VERLAGS-A.G.

PRAG II. JINDŘÍŠSKÁ 16

ECKE BREBOVSKÁ.

Die führende Annoncen-Expedition und
Reklamegesellschaft in der Tschechoslowakei.

Anzeigen für alle Zeitungen zu Originalpreisen.
Durchführung jeder Art von Reklame.

Kostenanschläge, Informationen bereitwilligst.
Generaldirektor Br.: E. ORNSTEIN

Brüder oder deren Angehörige, die zum Kur-

aufenthalt nach Karlsbad reisen, wenden sich wegen
Auskünfte, Logisbesorgungen etc. an Bruder J. Fraib,

Karlsbad, Haus „Washington“.

„Z U M H A B S B U R G E R“

Vornehmes Familien-Lokal

Berlin W 30, Kurfürststr. 1, Nähe Kurs. Winterthierstr.

Diners 12-16 Uhr Soupers 19-24 Uhr

Vereins- und Gesellschaftsräume

Kurfürst 5165 Br. Wagner.

HAMBURGER ZIGARREN
QUALITÄT.

VERSAND

HEFT 7 - 23. JAHRGANG DER SONNENSTRÄHLEN - 1920
VERANTWORTLICHE SCHÄFTLETTUNG: DR. M. SEBER, DRESDEN A. KRUSESTR. 13

Silberne
u. Bronze-
Medaillen



ERFOLGT SPESENFREI!
Hamburg 1925 Br. P. WALLAT
1926 HAMBURG 28.
LANDWEHR 81 - ELBE 9803

DAS NEUE FREIMAUERERTUM

ZUR
AUFGEHENDEN
SONNE

ZEITSCHRIFT DES
FREIMAUERERBUNDES



Das neue Freimaureratum

Zeitschrift des „Freimaurerbundes Zur Aufgehenden Sonne“ erscheint jährlich 12 mal und kann bezogen werden von Freimaurern alter Lehrarten. Preis für den Jahrgang 6 Reichsmark inkl. Versandkosten. Blaueheft 50 Pfennig. Bestellungen erbeten an die Schriftenver sandstelle des F. Z. A. S.: Karl Broschinski, Hamburg 33, Wacholderstrasse 66 II / Postcheckkonto: Hamburg 67359

Hamburg-Harburger Logenkreis.

Loge „Hansa“, arbeitet **fest** Donnerstags um 20 Uhr, Gr. Flottbeck, Uhlenstr. 15

Loge „Menschenkunst“, arbeitet Dienstags um 20 Uhr, Hamburg 23, Bübeker Bürgersale, Wandsbecker Chaussee 68-74

Loge „Lessing“, arbeitet jeden 2. und 4. Freitag im Monat um 20 Uhr im Hotel „Zu den drei Rägen“, Hamburg 1, Klostertor 7

Loge „Zum rechten Winkel“, arbeitet Montags um 19,30 Uhr, Hamburg 1, Hotel „Zu den drei Ringen“, Klostertor 7

Loge „Wahrheit und Recht“, arbeitet Freitags um 20 Uhr in Groß-Flottbeck, „Hansa-Heim“, Uhlenstr. 15

Loge „Zur Erkenntnis“, arbeitet Donnerstags um 20 Uhr in Harburg, Logenheim, Schippsee 25

Während der Monate Juli und August „Logefesten“.

2. Jahrgang **Hamburg 1929** **Nummer 7**

Inhalt: IX. internationale Freimaurerkundgebung zu Mannheim. Der 22. Groß-Logentag des F. Z. A. S. — Die Schulreform. — Freimaurerische Rundschau. — Kultur- und Zeiträgen. — Bücherschau. — Bundes- und Logennachrichten.

IX. internationale Freimaurerkundgebung zu Mannheim.

Prolog.

(Gesprochen bei der öffentlichen Kundgebung im Planetarium.)

So sprechen die Toten:

Die wir mit zerfetzten Leibern
Und zerrissenen Gliedern
Hinsanken im flutenden Licht

Und in sternleuchtender Nacht:
Wir leben mahnend
Die schmerz-zerkrampten Hände:

Ihr Kameraden, zu euch,
Die ihr Arm an Arm
Mit uns standet in Not und Tod;

Ihr Mütter,
Die ihr bangtet um uns
Mehr denn um euer eigenes Leben;

Ihr Väter,
Deren Blick uns suchte mit Stolz;
Ihr Frauen, oh ihr alle,
Deren Gedenken

Uns Kraft gab, dies elende Sein
Zu tragen, zu tragen,
Immer weiter zu tragen...

Wann endlich
Seht ihr das wahre Gesicht
Unsonst unser Blut,
Das die bebende Erde trank,

Umsonst unser Leben,

Hermann Lammertschlag

Das Spezialhaus für

Damenhälfte

HAMBURG

Kettwili 54-60, Ecke Uhlenstr.

HOLZ-WAREN

(Maschinenbau)

SPIEL-WAREN

(Sportartikel)

Gebüttler Käfer * Pöberhau

Holz- und Spielwaren-Fabrik — Export

Zu den Messen in Leipzig,

Messedays Union, II, 207.

Loge zur Wahrheit

Würzburg

Logenhaus Stuttgart, 8 Uhr.

Eigenheim: Schloßstraße 9

ausen. Herr, herzlich willkommen.

Profane Briefe:

Ortsteil Schlossberg, Stuttgart

Brüder, die sich
Radioapparate,
Netzanschlußgeräte, überhaupt
Radioartikel, Lampen etc. an-
schenken wollen, bitte ihre
Wünsche mir mitzuteilen. Ich
gebe auf alles größeren Rabatt.
Liefer auch an Ärzte

Röntgenanlagen.

H. Kau, Mannheim, Tätersalstr. 2

Das verwehte in letztem Gedenken
Hinzitternd zu euch,
Umsonst all' die tausend Todesschreie

Aus zerfetzten Leibern,

Umsonst auch die Kränze,

Die ihr spendet auf unsere Grüber,

Umsonst all' die tönenden Worte

Auf uns

Und unser Tod:

Wenn sie nicht werden

Befreitende Tat,

Wenn sie nicht sprengen

Den Abergläuben

Wenn sie nicht werden

Von heiligen Krieg,

Brücke von Volk zu Volk,

Wenn sie nicht weinen

Den Sinn zu ehrlichem Wollen,

Wenn sie nicht öffnen

Das Herz zu freiem Versöhnern,

Wenn sie nicht binden die Völker

In dauerndem Frieden.

Umsonst war dann alles,

War Nacht nur und Wahn ...

Das ist der einzige Sinn unsres Sternbens:

Zerbrechen den Stahl,

Der die Brust des Bruders zerreist!

Befreien die Menschheit

Vom schmachvollsten Joch der Jahrhunderte!

Aufbauen den Tempel des Friedens!

So werdet ihr frei

Durch die eigene Tat!

Br. Wilhelm Volz, Mannheim.

Zum ersten Mal nach dem Krieg, zum zweitenmal überhaupt, konnte zu Pfingsten dieses Jahres eine freimaurerische Friedenskundgebung auf deutschem Boden stattfinden. Auf Baden 1909 folgte Mannheim 1929. Zwanzig Jahre Unterbrechung. 1914 hatte man die VII. Manifestation in Frankfurt a. M. geplant, sie wurde durch die Kriegsereignisse unmöglich gemacht. Waren es bis 1914 noch die fortdrilllichen Elemente in den deutschen Aitlogen die Träger dieser Bewegung auf deutscher Seite, so ist inzwischen diese Funktion auf unsern Bund übergegangen. Zum ersten Mal hatte das deutsche Komitee, speziell die Mannheimer Brr., die Aufgabe eine solche internationale Kundgebung zu organisieren. Nicht ohne Bangen ging man nach Mannheim, ob denn dieser erste Versuch auch glücken würde, ob denn auch genügend französische Brr. erscheinen würden, ob es ohne Störungen abgehen würde, da immerhin weite Teile des deutschen Volks durch die

antifreimaurerische Hetzpropaganda der letzten Jahre stark eingeschüchtert waren.

genommen sind.

Alle diese Befürchtungen erwiesen sich als grundlos. Mannheim erwies sich seinen Vorgängern durchaus ebenbürtig, der Verlauf der Kundgebung war groß und eindrucksvoll, wie der folgende Bericht ergibt. Schon am Freitag, den 17. Mai, setzte der Zuzug der Delegierten bezw. Teilnehmer ein, und am eigentlichen Empfangstag, am 18. Mai, war der Andrang im Quartierbureau zeitweise sehr stark. Man hörte dort mehr Französisch wie Deutsch und erkannte, daß die regnerische und kalte Witterung die französischen Brr. und Schw. nicht abhielt dem Ruf des Komites zu folgen. Man besah sich tagsüber die Stadt und konnte auch da mit Befriedigung feststellen, daß sie schöner ist als ihr Ruf. Sie gilt im Reich als eine langweilig-nüchterne, quadratisch-symmetrisch gebaute Stadt ohne Tradition und ohne persönliches Gepräge. Wir fanden aber ein außerst großzügig angelegtes Gemeinwesen mit breiten Straßen und weiten Plätzen, vielen schönen Grünflächen, weit ausladenden öffentlichen Gebäuden, die jedenfalls für deutsches Schaffen und Arbeiten durchaus repräsentativ wirkt. Romantische Giebeldächer und trutzige Stadttore sind schließlich doch nicht die einzige Form städtebaulicher Ästhetik.

Die rituelle Festloge.

Als man abends den großen Saal der August Lamey Loge betrat, in deren Tempel die rituelle Festloge stattfand, war man überrascht von der Buntheit des Bildes, das sich hier bot. Die blauen Bänder unserer Brr., die blauen, roten, orangefarbenen Schärpen und Bänder der Franzosen vereinigten sich zu einer eigenartigen Farbensymphonie. Wer in Verdun oder Paris gewesen war, fand Gelegenheit, alte Bekanntschaften zu erneuern. Da waren sie wieder, der prächtige, weißhaarige Bernardin mit dem jugendlichen Herzen, der stille, zuharkbeitende Radouen, die Brr. Kreis, Sevi, Godron aus Paris und viele, viele andre. Br. Dohm war leider durch Krankheit verhindert, ebenso auf deutscher Seite die Brr. Voigt und Bünger, während die übrigen Mitglieder des Komitees erschienen waren, ebenso vom Bundesvorstand die Br. Heinzen, Haebler und Leonhardt, außerdem natürlich Br. Hauck, in dessen bewährten Händen die Organisation des ganzen Kongresses lag. Als Vertreter der Luxemburger Großloge war Br. Weber-Luxemburg erschienen, inoffiziell ein belgischer und zwei deutsche Brr. Altmauer, Br. Hauck, begrüßte als Hammerführender der Festloge, die in- und ausländischen Brr., die Delegation der Grande Loge, das Komitee, den Bundesvorstand des FzAS, schließlich Br. Großmeister Heinzen und über gab Br. Bernardin als dem Vorsitzenden des Komitees, den Hammer, der ihn aber, nachdem er einige Begrüßungsworte an die Versammelten gerichtet hatte, alsbald wieder zurückgab. Nun mehr entfaltete sich der bunte Reigen der Ansprachen alle dem gleichen Thema Frieden gewidmet, alle der Freude Ausdruck

gebend, daß eine so zahlreiche Brüderschaft von diesseits und jenseits des Rheins sich hier die Hände reiche zu gemeinsamer Arbeit am Völkerfrieden. Namens des deutschen Komitees sprach Br. Rummel-Saarbrücken, für das französische Br. Radouen, Br. Heinzen für den Bundesvorstand des FzAS. Grüße der Prager Loge überbrachte Br. Lampl. Namens der Pariser Loge Voltaire machte Br. Rousseau den sehr begrüßenswerten Vorschlag, es solle jede einzelne Loge des Grand Orient und des FzAS, in nähre Beziehungen treten, indem man durch spezielle Garanten miteinander korrespondiere und auf diese Weise ein innigeres Verhältnis herstellen könne. Der Grundgedanke ist also der gleiche wie der vom Berichterstatter in N. 5 des Neuen Freimaurerthums geforderte Briefwechsel zwischen deutschen und französischen Brn.

Br. Godron überbrachte die Grüße der Grande Loge und namens seiner Loge La loi maconnaïque für Br. Hauck die Ernennung zum Ehrenstuhlmeister einer außergewöhnliche Ehrung.

Br. Hauck überreichte namens der Mannheimer Loge den Brn. Bernardin-Nancy, Sevi-Paris, ehemaligen Stuhlmeister der Loge La loi maconnaïque, und Br. Godron-Paris, derzeitigem Stuhlmeister der gleichen Loge, das Ehrenmitgliedsband. Weiterhin den Brn. Bienfait-Coblenz und Tortej-Saarbrücken, die der französischen Loge Mon Tonnere-Wiesbaden, angehören. Alle diese Verleihungen lösten spontane Beifallsstürme aus und trieben das Stimmungsbarometer in die Höhe. Als nun einer der also Geehrten, Br. Bienfait, in einer äußerst temperamentvollen Rede seinem Herzen Luft machte und die Widerstände gefüllte, die der deutsch-französischen Versöhnung immer wieder erwachsen, dabei die Politiker seines Landes scharf kritisierend, erfolgte einer jener seltenen Hochspannungsdurchbrüche, die im Gedächtnis unvergänglich haften. Nachdem man in die Kette getreten, Br. Hauck einen weihevollen Kettenspruch gesprochen hatte, ging man auseinander in dem frohen Bewußtsein, daß der Auftritt der Veranstaltung vielversprechend gewesen war. Im Ballhaus fanden sich Schw. und Br. noch zu einem geselligen Beisammensein.

Öffentliche Kundgebung im Planetarium.

Der Pfingstmorgen rief uns zur öffentlichen Friedenskundgebung ins Planetarium. Dessen Lage inmitten eines schönen Parks begünstigt das Zustandekommen einer festlichen Stimmung. Man atmet dort unwillkürlich freier, immitten dieser grünen Ruhe. Heute pilgern hierher alle diejenigen, die den Pfinstgeist nicht in der Vergangenheit, sondern in der Zukunft suchen, nicht hinter den Wolken, sondern auf Erden. Und ist dieses tausendjährige Präzisionsinstrument, das im Mittelpunkt des Kuppelraums steht, nicht eine Gewähr dafür, daß auch für das Völkerleben die Kraft menschlichen Geistes, die im stande war, Himmelskörper und Himmelsbewegungen aufs Kuppelzelt zu bannen, im-

stande sein wird, dereinst ein Völkerpfingsten zu bereiten? Mit einem Prolog von Br. Volz, von der Mannheimer Schw. Übel empfindungsscharf vortragen, begann weithin die Veranstaltung.

Sodann wird die von zirka 700 Menschen gefüllte Versammlung durch Br. Hauck eröffnet, der unter den Anwesenden namentlich den Vertreter der Stadt, Bürgermeister Büchner, begrüßt, sodann den Vertreter der badischen Friedensgesellschaft, Br. Haeble, der entsprechend erwiderte. Bürgermeister Büchner, der übrigens der Zentrumspartei angehört, teilte mit, daß Oberbürgermeister Heimerich verreist sei und ihn mit seiner Vertretung betraut habe. Er versicherte der Versammlung seine Sympathieen, die auch durch die Tat bewiesen würden, indem die Stadt Mannheim seit kurzem einen Schüleraustausch mit Frankreich eingerichtet habe. Unter dem Beifall der Versammlung verwies er auf die französische Zepelinhilfe bei Toulon und dankte den anwesenden Franzosen. Namens der deutschen Br. sprachen die Br. Hefenstein-Mannheim und Wagner-Ludwigshafen, namens der französischen die Br. Bernardin-Naucy und Radouan-Dijon.

Da alle Reden auch übersetzt werden mußten, wurde an die Aufnahmefähigkeit der Anwesenden starke Ansprüche gestellt. Man wird künftig gut tun, die Zahl der Redner um die Hälfte zu vermindern und die Dauer der Reden streng zu begrenzen.

Der Schluß der Veranstaltung zwang aber nun alle wieder in ihren Bann, die von der übermüßigen Länge ermüdet waren. Der Saal verfinsterte sich und plötzlich löste sich da irgendwo im dunklen Raum eine wohlklangende Stimme, der eine zweite antwortete, im Wechsel von Zuversicht und Klage. Wuchtig brach dann in diesen kurzen Dialog die Grundgewalt eines geschulten Sprechchors. Eine dritte Stimme rang sich los und brachte wieder Zweifel in die freudige Bestimmtheit des Chores, der aber nach mehrmaligem Hin und Her in gewaltiger Steigerung, zeitweise melodischen Stimmenwechsel verwendend, das Ganze zum Abschluß brachte. Gleichzeitig erstrahlte oben am Kuppelzelt der nächtliche Sternenhimmel und bewegte sich um die Zuhörer in langsamfeierlicher Drehung. Endlich erlebte das Sternenlicht und das Tagesgestirn kündigte sich an: die aufgehende Sonne.

Es war ein großartiger Abschluß der Veranstaltung, der alle ergriff und begeisterte. Namentlich unsre französischen Br., von denen die meisten noch keine Gelegenheit gehabt hatten, ein Planetarium zu sehen, waren des höchsten Lobes voll. Man beschloß noch an den Völkerbund einen Protest gegen die Verschleppung der Abrüstung abzusenden.

Das Festbankett.

Nicht ganz dieselbe Wichtigkeit wie in Verdun, hatte dieses Jahr das Festbankett. Denn die Friedenskundgebung war ja schon im Planetarium erfolgt. So war es von vornherein mehr

auf den rein geselligen Ton gestimmt. In der Harmonie fand man genügend Raum für diese gesellige Veranstaltung, die nicht zu entbehren ist, wenn geistige Bekanntschaften einen vertrauten Charakter gewinnen sollen. Bei Tafelmusik, gutem Essen und Trank fand jene Auflockerung der Gefühlsgelehrte statt, die nach starker geistiger Beanspruchung recht wohlthwend ist. Übrigens schwiegen auch hier keineswegs die beredten Münster der Prominenten. Aber diesmal hehrste Kürze vor ohne daß die Würze fehlte. Die Brr. Hauck, Bernardin, Seher nötigten die Anwesenden immer nur kurze Zeit, die Ohren zu öffnen und den Mund zu schließen. Br. Heinsen gedachte der Schwestern, Br. Petit: Paris als Großmeister des gemischtens Ordens „Le droit humain“ gab die Anregung auch in Deutschland solche Gruppen zu begründen. Die Brr. Banino und Schötte machten sich wieder um die Übersetzungen verdient.

Am Podium hingen drei Fahnen, die Mannheimer Stadt- fahne von derselben Farbe wie die Trikolore, nur längs statt quer geordnet, links, rechts die Fahne der deutschen Republik und zwischen ihnen eine blaue Mauerfahne mit rot eingesticktem Winkel und Zirkel. Man huldigte ihnen, indem die Kapelle einige Takte der Marseillaise und des Deutschlandliedes spielte und man am Schluß unser Bundeslied sang.

Möge die Freimaurerei die Einigung der beiden Völker zu standebringen. Das war der Sinn der spontanen Kundgebung. Am späten Nachmittag streifte man durch die Stadt, da sich einige schüchterne Sonnenstrahlen zeigten, begrüßte sich wo man sich traf und man fand fast überall die blauen Festkokarden, deren über 500 ausgegeben worden waren, 200 an französische Teilnehmer. Abends besuchten viele die Oper, da es die Zauberflöte gab. Die Besucher waren restlos zufrieden. Für die anderen Teilnehmer waren im Friedrichspark Tische reserviert.

Totenehrung.

Dem schönen Gebrauch von Verdun folgend, veranstaltete man auch in diesem Jahr, obwohl man den Schlachtfeldern fern war, eine Totenehrung der Gefallenen auf dem Ehrenfriedhof zu Mannheim. Strahlende Sonne empfing uns, als wir am Pfingstmontag die Fahrt zum Friedhof antraten. Ein heterer Blauhimmel bildete den Hintergrund für die Feier bei den Opfern grausigen Geschehens. Der Ehrenfriedhof ist ein abgesondelter Teil des allgemeinen Friedhofs, durch grüne Hecken von ihm abgegrenzt. Ca. 600 Grabbeete beherbergt er, von denen jedes den gleichen, kleinen, nach oben abgeschrägten Granitkubus besitzt, in militärisch ausgerideten Reihen geordnet. Das Gräberfeld beherrschte ein granitnes doppelstufiges Mal, das die Aufschrift trägt: *Der Tod versöhnt.*

Hier sammelten sich die Teilnehmer. Sie entblößten das Haupt, als Br. Schwander-Montbeliard namens der französischen Brr. seine Ansprache begann, die noch einmal an Vernunft

und Gefühl apellierte, um künftigen Generationen die Schrecken des Krieges zu ersparen. Namens der deutschen Teilnehmer sprach Br. Lauble - Mannheim. Er verstand es, die Herzen zu rühren und die Fürthbarkeit des Geschehnen sinnlich-greifbar zu machen. Am Schluß seiner meisterhaften Rede knüpfte er an die Bemerkung von Br. Schwander an, daß er bei Kriegsausbruch als Studierender in Mannheim geweilt, durch seine Studienfreunde die Möglichkeit zur Rückkehr erhalten hätte und nun mehr gezwungen gewesen sei als Infanterist bei Michelbach seine ersten Schüsse gegen jenes 110. Regiment abzugeben, bei dem seine Mannheimer Freunde standen. Auch er sei bei Michelbach gewesen, sei dort ebenso wie der Vorrredner verwundet worden und vielleicht hätten sie sich damals ihre Verwundung gegenseitig beigebracht. Heute aber stünden sie sich hier gegenüber, entschlossen alles Geschehene zu vergessen und sich die Hände zu reichen.

Als sich nun beide umarmten angesichts der großen, schwierigen Menge, zu Häupten strahlender Sonnenglanz - da feuchte innere Ergriffenheit wohl jedes Auge.

Gewiß, der Tod versöhnt, aber auch das Leben soll versöhnen. Das ist unsere heilige Pflicht. Zwei große Lorbeerkränze mit blauen Schleifen und der Inschrift: Deutsche (bzw. französische) Freimaurer den Opfern des Krieges, wurden am großen Gedächtnismahl niedergelegt.

Still, in sich gekehrt, verließ man die Totenstätte, mit dem Gelöbnis im Herzen, nie wieder Krieg.

Ausklang.

Der Nachmittag entführte uns nach dem schönen Heidelberg, dessen landschaftliche Reize zur Blützeit zumal, zu schildern, überflüssig ist. Hochbegrüßt von allen, was gesehen und gehört, erging man sich auf den feindbewaldeten Höhen und fand sich abends zum Abschied im Tale wieder. In der Stadthalle wurden noch einige vergnügte Stunden verlebt. Br. Bernardin sprach bewegte Dankes- und Abschiedsworte, an Grande Loge, Grand Orient und die Loge „Le droit humain“ schickte man Begrüßungsschreiben. Und dann hieß es Abschied nehmen. Was nie leidet ist, aber leichter wird, wenn man weiß, wann man sich wieder trifft. Darum zum Schluß Dank an Mannheim und auf Wiederschen im nächsten Jahr in Besançon.

Der 22. Groß-Logentag des F. Z. A. S.

In den Tagen des 24.—26. Mai fand in Erfurt unser 22. Großlogentag statt, vom herrlichsten Sommerwetter begünstigt.

Schon am 25. fanden sich die ersten Delegierten ein und im Hotel Koschenhaschen bzw. Erfurter Hof war man bereits eifrig mit Diagnosen und Prognosen der Bundeslage beschäftigt.

Auch das Eisenbahnunglück bei Fulda war lebhaft besprochen worden, da die Br. Heinsen und Frau Schw. Schöttke und Br. Köniker in dem Unglückzug gesessen hatten. Der Freitag vormittag war mit Sitzungen des Bundesvorstandes ausgefüllt, die einzeln und gemeinschaftlich mit dem BV. tagten.

Eine enge Verbindung der Bezirkslogenvorsitzenden untereinander durch einen ständigen schriftlichen Rundlauf wurde als notwendig erkannt.

Am Nachmittag begann die Hauptversammlung, die vom Br. Großmeister mit Worten der Begrüßung und Hoffnung auf günstigen Verlauf eingeleitet wurde.

Man trat in die Diskussion des Jahresberichtes ein, der gedruckt vorlag und ein langsames Anwachsen der Mitgliedszahlen erkennen lässt. Zwei neue Logen wurden eingesetzt. Die Krisenscheinungen sind, abgesehen von immer mal auftauchenden Störungen, geschwunden. Der Bund hat sich in erfreulicher Arbeit wieder gefestigt, ein starkes Zutrauen zur Leitung ist unverkennbar. Infolgedessen war auch die Diskussion über den Jahresbericht unerheblich, sie berührte vor allem die Ursachen der Dekkungen.

Ein sehr erfreuliches Bild bot der Kassenbericht. Die Rückstände sind nun zum größten Teil verschwunden, die Beitragszahlungen erfolgen wieder regelmäßig, es ist die alte Disziplin auch auf diesem Gebiet wieder hergestellt. Das ist natürlich von fundamentaler Wichtigkeit. Ohne eine solide Grundlage kann keine Organisation existieren. Gefüllte Kassen bedeuten natürlich noch lange keine Aufwärtsentwicklung, aber sie liefern doch eine sehr wesentliche Voraussetzung dafür.

Recht günstig war auch das Bild des Sonnenschatzes. Wehmüttig gedachte man des verstorbenen Schatzmeisters Br. Steinberg, dessen Verdienste vom Br. Großmeister gebührend gewürdigt wurden. Es folgten Pressebericht, Ehrenratsbericht, Bundeshilfe. Nachdem noch einige Anträge des BV. und des Ehrenrats zur Annahme gelangt waren, schritt man zur Bildung der Kommissionen, deren Mitglieder ja schon durch die Bezirkslogen bekannt waren.

Am Abend fand eine öffentliche Kundgebung statt mit dem Thema: Rom oder Weimar? Der große Saal des Hotels Kossenbach war überfüllt, manche mussten mit einem Stehplatz vorlieb nehmen.

Br. Felden-Bremen behandelte als erster Redner die prinzipielle Seite des Themas. Er ging aus von den Anfängen des Christentums, von der Tatsache, daß vom jungen Christentum Toleranz und Gewissensfreiheit gepredigt wurde bis zur Zeit, da das Christentum selbst Staatsreligion wurde. Nunmehr wurde der römische Geist der Herrschaft und der Gewalt bestimmd für die weitere Entwicklung der Kirche, die erst durch die Reformation einschneidende Änderung erfuhr. Aber während der junge Luther das Recht des Geistes gegenüber Tradition und Autorität

vertrat, führte der Luther des Landeskirchentums wieder in die alten Bahnen zurück, verfolgte Reformierte und Wiedertäufer und errichtete anstatt des Joches der Tradition das Joch des Buchstabens. Dieses aber wurde erschüttert durch die schon vom Humanismus begonnene Bibelkritik, noch mehr aber und endgültig durch den Neuhumanismus der großen Dichter und Denker des 18. Jahrhunderts, der eine produktive Wiederaufnahme der Renaissance des 15. und 16. Jahrhunderts darstellt. Weimar ist so die große Antithese zu Rom. Lessing, Schiller, Goethe, Kant prägten eine Religion der Menschlichkeit und erhöhten Menschenwerts. In Goethes Faust ist diese große geistige Bewegung zur höchsten Entfaltung gelangt, das Bild der ringenden, durch tätige Arbeit, durch unausgesetztes Streben sich selbst befridigenden, sich selbst erlösenden Menschheit. Was damals an Menschenrechten verkündet und als ständiger Besitz der Menschheit erobert wurde, das hat zum großen Teil seinen Ausdruck in der Weimarer Verfassung gefunden, zu der wir uns daher, oberhalb der Linie, des rein Parteimäßigen, freudig bekennen und für deren Schutz wir eintreten.

Als zweiter Redner besprach Br. Seber - Dresden die praktische Auswirkung dieses Weimarer Geistes im Einzelnen. Allgemeine Darlegungen, hob er hervor, sind nicht ausreichend, im Staats- und Gesellschaftsleben Wirkungen auszulösen. An den konkreten Aufgaben der Gegenwart muß sich dieser Geist bewähren, in ihrer gesetzgeberischen Ausnutzung muß er sich verankern. Wenn die Freimaurerei auch nicht dazu berufen sei, die Lösung solcher Aufgaben zu betreiben, so sei es doch ihre Pflicht, die praktischen Lebensprobleme zu erkennen und sich mit ihnen zu befassen.

Als allgemeines Thema einer solchen freimaurerischen Begegnung mit den praktischen Lebensfragen, die von dem Gegenstand: Rom oder Weimar unmittelbar berührt werden, könne man bezeichnen: die Humanisierung der gesellschaftlichen und staatlichen Ordnungen und Einrichtungen. Es gelte, den Menschen zu befreien von dem läbenden Druck menschenfeindlicher, lebensterne Vorurteile und religiöse bedingter Einstellungen. In dieser Hinsicht seien vier Gruppen von praktischen Problemen zu unterscheiden.

Die enge Verbindung von Staat und Kirche, wie sie heute noch trotz der die Trennung verkündenden Verfassungsbestimmung besteht, schädige die Gewissensfreiheit, errichte einen Staat im Staate, unterbinde das Hochkommen neuer Geisrichtungen und ihrer Organisationen, namentlich auf religiösem Gebiete, und führe zu immer neuen finanziellen Opfern, wie sie im bayrischen Konkordat besonders stark hervortreten und auch vom Preußenkonkordat zu erwarten seien. Zu solcher Zuwendung staatlicher Mittel an partikuläre Gesellschaften habe der Staat kein moralisches Recht, denn der Staat ist die organisierte Vereinigung des ganzen Volkes.

Das Gleiche geltet von der Bevorzugung der konfessionellen Religionsgemeinschaft im Schulwesen. Eine Staatsregierung, die die Hand zur Konfessionalisierung der Volksschule gibt, verkennt die Augaben eines Staatswesens vollkommen. Ohne eine Erziehung der Kinder zum Gesamtvolksgedanken könne der Staat nicht das werden, was er sein muß: die oberste Macht im Volksleben. Die Staatshoheit in der Schule dürfe auf keinen Fall eingeschränkt werden, zumal ja die Gesamtheit die Mittel für die Schulen aufbrächen und nicht die Religionsgesellschaften.

Im geistigen Leben der Gegenwart mache sich ein schwerer Druck bemerkbar, der durch die Zensur der dramatischen Produktion, durch die Verfolgung freier Kritik mittels des Gotteslästerungsparagraphen, durch die Anwendung des Schmutz- und Schundgesetzes auf ernsthafte Bücher sexuellen Inhalts usw. ausgeübt werde. Es könne natürlich keine Rede davon sein, daß man alles billige, was heute auf der Bühne, dem Büchermarkt, im Schau-fenster erscheine. Aber dagegen seien polizeiliche Maßnahmen verfehlt. Sie hätten den großen Nachteil, daß sie die Selbsthilfe des großen Volkskörpers, die Entbindung wirksamer geistiger Gegenkräfte verhinderten und so die Gesundung von ihnen heraus vereitelt. Das Un gesunde würde dadurch nur aus der Oef-fentlichkeit verdrängt, wirke aber im Dunkeln vergiftend weiter. Polizeiliche Maßnahmen seien zwar sehr bequem, aber griffen das Ubel nicht an der Wurzel. Wohnungsbau, Siedlung, Arbeitsbeschaffung, das seien wirkliche Hilfsmaßnahmen, die aber leider viel weniger energisch betrieben würden als die polizeilichen Kur-pfuschiereien.

Die Ordnung des Geschlechtslebens sei am meisten von allen Lebensgebieten dem knechtenden und lebensfeindlichen römischen Geist unterworfen. Wenn irgendwo, müsse man hier mit Goethe sprechen: Opfer fallen hier, weder Lamm noch Stier, aber Menschenopfer unterhört.

Zunzeit stehe die Ehescheidungsfrage zur Debatte. Leider höre man von einer Reform nichts mehr, seitdem der neue Minister v. Guerard sein Amt angetreten habe. Es handle sich darum, die Einseitigkeit des Verschuldungsprinzips zu beseitigen und dem Zerrüttungsprinzip den notwendigen Platz geben. Es müssten Ehen auch dann geschieden werden können, wenn zwar kein Schuldadwas möglich sei, wohl aber die vollkommene Zerrüttung der Ehe eingetreten sei. Es sei Barberei, zwei Menschen, die sich einander getäuscht hätten, zu zwingen in ihrem Unglück lebenslänglich zu verharren. Die Gesellschaft habe die Aufgabe, den Menschen zu helfen, nicht aber sie zu vernichten. Auch die Sexualgesetzgebung atme den Geist der Rücksicht und der Verständnislosigkeit für lebendiges Menschentum. Als Beispiel führte der Redner den § 218 (Tötung der Leibesfrucht) an, der Jahr für Jahr 8000 Frauen das Leben koste, 25 000 unheilbares Siechtum verschaffe, da der Weg zum Plüscher angesichts der vorhandenen Lebensnot nicht versperrt werden könne.

Der Redner schloß seine Ausführungen mit der Bemerkung, daß die Freimaurerei an diesen Fragen nicht vorbeigehen dürfe, denn Menschenfreundlichkeit, Menschenliebe sei ihr Grundgesetz. Es geltet, den Geist von Weimar in unsre Gesetzgebung hineinzubringen.

Beide Vorträge fanden lebhafsten Beifall und gaben Kunde von dem Reformgeist des FzAS, in kulturellen Fragen.

Diesem ernsten Auftakt folgte in dem anschließenden Empfangsabend mit seinen angenehm kurzen Reden und seiner frohen Geselligkeit die gemütliche Entspannung.

Am Sonnabend vormittag fand die rituelle Meisterloge im schönen Tempel unsrer Erfurter Br. in der Gartenstraße statt. Der Großmeister Br. H. e. n. s. e. n. gab hier eine Übersicht vor allem über die äußeren Beziehungen des Bundes. Br. S. e. b. e. r. besprach die Resultate des Bundesheims, rühmte die große Arbeitsfreudigkeit, die man daran verwandt habe und bemerkte, daß es sich natürlich um keine Entscheidung durch Abstimmung handeln könne, sondern eben nur um eine innere Klärung. Die meisten Beantwortungen betonten den ethischen Charakter der freimaurerischen Arbeit. Wenn dennoch die Bezeichnung „religiös“ öfters für notwendig erklärt werde, so liege hier eine gewisse Aufer-achtlassung des Wortes „Bewegung“ im Thema vor, das doch einen Zweck andeutete.

Endlich wurde noch die Frage der Werbung angeschnitten. Am Nachmittag tagten die Kommissionen und abends wurde dann die Festloge abgehalten.

Nach einem von Br. H. e. c. b. l. a. r. ausgearbeiteten Ritual führte diesmal die Großmeisterschaft selbst die Arbeit durch. Nach be-diesmal die Großmeisterschaft selbst die Arbeit durch. Nach be-kant feierlichem Ritus wurden die Vertreter der befreundeten Logen, Br. B. e. r. n. a. r. d. i. n. namens des Grand Orient, Br. Groß-sekretär R. i. a. n. d. e. y. namens der Grande Loge eingeführt. Br. R. i. a. n. d. e. y. sprach in einer offiziellen Ansprache sein Bedauern aus, daß leider der dep. Großmeister Doignon im letzten Augenblick verhindert gewesen sei mitzukommen und betonte, wie wichtig es für ihn sei, nach all dem, was er über den FzAS. gehört hätte, nunmehr selbst Gelegenheit zu haben, diese oft so übelheredete Obedienz kennen zu lernen. Was er bisher von der Arbeit des FzAS. an Ort und Stelle gesehen, gäbe ihm die Gewißheit, daß alle diese Redereien falsch seien. Mit lebhafter Genugtuung habe er den echt freimaurerischen Geist der Großloge am Werk ge-sehen und den großen Zug ihrer Arbeit.

Nach dankenden Worten überreichte Großmeister H. e. n. s. e. n. Br. R. i. a. n. d. e. y. das Band des FzAS., Br. B. e. r. n. a. r. d. i. n. überbrachte die Griffe des Grand Orient und verwies auf die eben stattgefundene schöne Kundgebung in Mannheim.

Die Festzeichnung hielt Br. H. e. i. m. a. n. - Lübeck. Die in ge-schliffener Redeweise und gehobener Sprechform erfolgten Dar-legungen machten auf die versammelten Br. einen nachhaltigen Eindruck. Da die Wiedergabe der Rede in einer der nächsten

Nummern bevorsteht, erübrig't sich hier eine Inhaltsangabe, die bei einer mehr auf Feier gestimmten Rede überhaupt schwer ist und das Wesentliche in ihr garnicht geben kann. Ein von Br. A. Rehrt-Hamburg in deutscher und französischer Sprache abgefaßter Kettenspruch wurde zweisprachig gesprochen und beendete die schöne Feierstunde, die in der Erinnerung an Erfurt stets hervorleuchten wird.

So kam denn der Sonntag heran. Früh neun Uhr begannen bereits die Beratungen, die Fortsetzung der Hauptversammlung. Denn heute mußte man fertig werden.

Die Resultate der Arbeit in den Kommissionen wurden nunmehr durch ihre Berichterstatter vorgeführt. Man fand überall den notwendigen Ausgleich. Lebhafte Debatten wurden geführt, aber es gab keine gefährlichen Zusitzungen. Trotz freier parlamentarischer Ordnung herrschte freimaurerische Disziplin und Brüderlichkeit. Über die Ergebnisse der Beratungen wird der offizielle Bericht Kenntnis geben, der diesmal dankenswerterweise von zwei Br. stenographisch aufgenommen wurde.

Die Wahlen ergaben die einstimmige Wiederwahl des bisherigen Bundesvorstandes. Br. Heinzen wurde in besonderem Wahlgang unter lebhaftem Beifall wiedergewählt. Da Br. Leonhardt-Kiel in konsequenter Entscheidtheit mit Rücksicht auf seine lange Zughörigkeit zum BV. eine Wiederwahl ablehnte, wurde Br. Stüber zum 1. dep. Großmeister, Br. Huebler zum 2. dep. Großmeister gewählt. Br. Dr. Jardon-Köhl trat neu in den BV. als Beisitzer ein. Nach Ausgabe des Pauswörtes wurde von Br. Heinzen der GLT. offiziell geschlossen.

Rechtzeitig war man nunmehr frei zum abschließenden Testmahl mit Schw. Es bildete einen schönen Abschluß des Ganzen. Am nächsten Tag schieden die meisten von Erfurt, dankbaren Herzens für die freundliche Aufnahme durch die Erfurter Br. und die herzliche, warme Geselligkeit, mit der man sie umgeben hatte.

Der allgemeine Eindruck war: es ist gute Arbeit geleistet worden. Der Bund ist zweifellos am Anfang eines neuen Aufstieges, er ist voll Kraft und Jugend.

Die Schulreform.

Von Br. Albert Ansmann.

Der Deutsche hat eine sehr schlechte Angewohnheit. Er regt sich mit Hilfe eines Schlagwortes müdtig auf, läßt sich aber mit denselben Schlagwort, wenn es lange genug von der öffentlichen Meinungsmache, der Presse, wiederholt wird, langsam einschläfern. So ging es auch mit der Schulreform. Es gab eine Zeit, so um 1913/14, und noch mehr in den ersten Jahren der Nachkriegszeit, da war alle Welt erfüllt von dem Gedanken und dem Wunsche der Schulreform. Ja, jetzt wußte man es, alle Misere kommt von der Schule. Daß man das nicht schon früher merkte! Nun

her mit der Schulreform und einmal gründlich aufgeräumt mit der alten Sache! Wer erinnert sich nicht an die Zeit nach der Revolution, wo alle Parteien und Organisationen an Ideen und Organisationsplänen für eine neue Schule durch wochenlange Tagungen sich erhitzten. Das Schlagwort Schulreform wurde zu einer Kardinalfrage öffentlicher Meinungskämpfe, bis alle Welt fest daran glaubte, jetzt haben wir die Schulreform, und sich in Sicherheit wiegt, jetzt sind alle unsere Wünsche Wirklichkeit geworden.

Was sich in der täglichen Wirklichkeit abspielte, wurde nicht mehr gesehen: der zähe Kampf der wirklich Wollenden gegen die Schulreaktionäre, die durch Aufstellung von neuen Aktionsprogrammen die Köpfe vernebelt hatten, die stille sachliche Arbeit in der Schulstube, das zähe Ringen um Neues in der Studierstube. Trotz des überfließenden Schrifttums moderner Pädagogik, das gerade dem Laien ein verkehrtes Bild gibt, ist die Normalschule, die alte Schule, mit all ihrem Drill an Stundenplan, Strafbank, Sitzenbleiben und Zeugnissen immer noch oben auf. Gaudig spricht mit Recht von der „Lehrerschule“, in der der Lehrer vom Katheder herab die Kinder zu seiner Höhe sichren Wissenbesitzes „herauferziehen“ will. d. h. soweit ihm Stundenplan und Klassenlage des Kindes Auftrag und Ziel geben. „Und dieser Lehrer ist ein Wissender und als Wissender im Besitze von Macht über seine Schüler.“ Er weiß, was die Kinder wissen sollen, sie selbst können es ja nicht wissen und sind ihm gegenüber deswegen kleine Dummenchen. Sie sind gewiß liebe, kleine Wesen, vor allem im ersten Vierteljahr des ersten Schuljahres. Der Lehrer der alten Schule sieht auf seine Kinder herab, gewiß mit Liebe, auch mit echter Schulmeisterfreude, sehr oft, aber doch stets mit einer Art Mitleid über ihre Unwissenheit und Ungeziuglichkeit und mit dem Gefühl, daß er es gelernt hat, sie aus diesem Zustand der „Unvollkommenheit“ herauszulösen. (Peter Petersen.)

Die neue Schule hat zwei Wurzeln, eine positive und eine negative.

Die Negation kommt zu einer völligen Umkehr des bisherigen. Der Sdulkaserne mit ihren dumpfen Schulstuben, ihrer gesundheitlichen Verkümmерung der Jugend, ihrem Abfall von der Naturverbundenheit setzt sie gegenüber die Rückkehr zur Natur, die Rückkehr zu einer gymnasisch fundierten Erziehung. Die Lösung der Erziehungsstätte auf den Steinwüsten der Städte hinaus auf das Land. Der Mechanisierung des Stoffes, der Indienstsetzung der Schule für die Mächte des Gelderwerbs setzt sie gegenüber die Erziehung vom Kinde aus, die Hervorkehrung des Persönlichkeitswertes gegenüber dem Stofflichen.

Der positive Weg geht über die Methode. Es wird auf der Methode der Arbeitsschule aufgebaut. Aller Wissensstoff ist vom Kinde selbst zu erarbeiten, wenn er sein geistiges Eigentum werden soll. Kerschensteiner bestimmt als Ausgangspunkt einer sol-

dien. Arbeitsmethode die Tätigkeit der Hand, Gaudig geht vor dem freien geistigen Schaffen aus. Beides sieht seine Krönung in dem gemeinsam geschaffenen Werk. Der Lehrer ist hier nicht mehr Stoffübermittler, sondern Mitschaffender an dem, was die Arbeitsgemeinschaft erarbeitet.

Der positive und der negative Weg aber wollen zum gleichen Zielen führen: die soziale Arbeitsschule, in deren Mittelpunkt die Entwicklung des Gemeinschaftsinnens durch die Gemeinschaft steht.

Das ist der neue Sinn der neuen Schule. Es wird immer eine der merkwürdigsten Erscheinungen des Geisteslebens bleiben, daß diese neue Schule schon vor hundert Jahren von einem Mann gesehen und gezeichnet wurde, der immer im Mittelpunkt Pädagogischen Denkens stand, von Pestalozzi. Mögen seine Gedanken vielleicht zu kühn gewesen sein, um erkannt zu werden — bequemer war es jedenfalls, nur von ihm zu lernen, wie man den Kindern das Einmaleins beibringt, als das andere, „dem Volke aufzuhelfen“. Aber diese seine Forderung „herunter mit dem Schilde, wenn die Sache weg muß“ hätte an ehrwürdig Altem gerüttelt und so überließ man denn den guten Pestalozzi den Lehrerseminarien als Stoff zu „Abgangsprüfungen“ nicht ohne ihn vorher säuberlich von Revolutionären gereinigt zu haben. Die sterweg sagte angesichts des hundertjährigen Geburtstags von Pestalozzi: „Das böseste Wort, das ich in meinem Leben zu Lehren und über Lehrer habe sprechen hören, war dieses: Sie wollen ihn feiern, kennen ihn aber nicht.“

Friedrich Fröbel der leider allzusehr nur als der Begründer des Kindergartens gekannt wird, verwaltete Pestalozzis Erbe weiter. Sein Kindergarten war auf der Grundlage einer vernünftigen und naturgemüßen Erziehung aufgebaut. Fröbel hatte das Pech, daß sein gleichnamiger Neffe als demokratischer Worführer in den 48er Jahren unliebsam aufgetreten war. Dazu kam noch, daß die ev. Kirchenbehörde an der Tendenz seiner Schriften Anstoß nahm und ihn bekämpfte. Das Kultusministerium verwechselte dazu noch den Pädagogen Fröbel mit seinem Neffen, und so entstand folgende Publikation:

An sämtliche königliche Regierungen.

(Abschrift zur Kenntnisnahme und Beachtung.)

„Wie aus der Broschüre „Hochschulen für Mädchen und Kindergärten usw.“ von Karl Fröbel (gemeint ist der Neffe, d. V.) erhellt, bilden die Kindergärten einen Teil des Fröbelschen sozialistischen Systems, das auf die Herausbildung der Jugend zum Atheismus berechnet ist. Schulen usw. welche nach Fröbelschen oder ähnlichen Grundsätzen errichtet werden sollen, können daher nicht geduldet werden.“

Der Minister der Geistlichen-, Unterrichts- und Medizinal-

angelegenheiten: von Raum er.“

Als vor dreißig Jahren das Werk Paul Natorps: „Sozialpädagogik“ erschien, da erregte es gewaltig Mißfallen, weil es vielen unerträglich erschien, die Erziehung sozial zu gestalten oder gar das Kind zum sozialen Menschen zu erziehen. Eine solche Erziehung lag dem Fragen der Gegenwart zu bedenklich nahe. Oskar Jüger konnte unter dem Beifall vieler Schreiben: „Je ferner etwas dem wirklichen Leben ist, desto geeigneter ist es für die Schule.“

Diese kleine historische Exkursion war nötig, um den Glauben zu nehmen, der Gedanke der Erziehung zur Gemeinschaft durch die Gemeinschaft sei neu.

Die Schulreformbewegung der jüngsten Vergangenheit wurde eingeleitet durch Wynneken's Schulgemeinde Wickersdorf. Er ist den Weg der Nation gegangen. Seine Haltung ist nur zu verstehen aus dem Geiste der Jugendbewegung heraus. (Siehe dazu seine Schrift: „Der Ideenkreis der Freien Schulgemeinde, dem Wandervogel gewidmet“). Wickersdorf ist die Schule der Jugendkultur, wo die Jugend gemäß der auf dem Hohen Meißner 1915 geprägten Formel:

„Die Freideutsche Jugend will nach eigener Bestimmung, vor eigener Verantwortung und mit innerer Wahrhaftigkeit ihr Leben gestalten. Für diese Freiheit tritt sie geschlossen ein.“

eine Stätte fand.

Was Wynneken nicht gelang, weil Zielstellung und Umgrenzung zur Einseitigkeit wurden, das vollendet die Odenthalschule, wohl die einzige in Europa dastehende Schule, die auf Freiheit und unbeschränkte Selbstverwaltung aufgebaut ist. Was hier Paul Gebeb geschaffen hat, ist kühn und verheißungsvoll; daß er es nun 20 Jahre erfolgreich durchgeführt hat, gibt seinem Werk die innere Berechtigung. 120 Knaben und Mädchen, in Familien aufgeteilt, verwalteten sich auf Grund einer republikanischen Schulverfassung, in der Lehrer, Schüler und Angestellte das gleiche Stimmrecht haben. Den Vorsitz in der Schulgemeinde führt ein von den Schülern gewähltes Mitglied. Klassensystem und Stundenplänsystem sind völlig verschwunden. Statt dessen gibt es vierjährige Arbeitsgemeinschaften, an denen nur teilnimmt, wer den Willen zum Lernen hat. Der Leiter des Kursus hat nichts mit der äußeren Ordnung zu tun. Das besorgt ein aus den Reihen der Kursteilnehmer gewählter Ordner. Alle vier Wochen tritt die Schulgemeinde zusammen, um über Arbeit und Ziel der einzelnen Kurse zu berichten. In einem vor kurzem in deutscher Übersetzung erschienenen Bericht über die Odenthalschule sagt die Französin Elisabeth Huguenin: „Die Odenthalschule glaubt an die Freiheit, sie sieht in ihr das Mittel, um einen höheren moralischen und sozialen Zustand zu verwirklichen. Sie erblickt diesen höheren Zustand in der gemeinsamen Arbeit starker Individualitäten, die alle Kräfte anspannen . . .“

Der praktischen Durchführung wohnt eine mystische Kraft inne, die ihr Seele und Eingebung ist."

Alle diese Landeserziehungsheime, es seien außer den Lietzschens, die ich nicht zu den Reformschulen rede, genannt: Freie Schul- und Werkgemeinschaft Leitzingen, die Schule am Meer, die Walkenmühle, die Heimschule am Laacher See, die Schulgemeinde Max Bondi in Gandersheim — sind insofern nicht wirklichkeitssnah, weil sie 1. aus der natürlichen sozialen Gemeinschaft herausgerissen sind, 2. eine Schülerauslese darstellen und 3. nur Kinder finanziell leistungsfähiger Eltern aufzunehmen imstande sind.

Demgegenüber sind zahlreiche, allerdings vorerst noch mit dem Namen Versuchsschule bedachte Volksschulen, zu wirklichen Gemeinschaftsschulen geworden, die aus der Umwelt der natürlichen sozialen Bedingungen herausgewachsen sind. Ihr Weg führt nicht über den Protest gegenüber dem Alten. Sie haben dem Arbeitschulgedanken der übrigens an tausenden von Schulen verwirklicht ist, erweitert dahin, daß nicht nur dem Kinde entsprechende Höchstleistungen erzielt werden, sondern daß diese auch werbestimmt in die soziale Gemeinschaft der Klasse und der Umwelt eingegliedert werden. Um einige solcher Schulen zu nennen: Frankfurt am Main, Mannheim-Feueneheim, Leipzig-Connewitz, Hellerau, Dresden, Bremen (Scharrelmann) Hamburg (Jöde und Paulsen), Berlin (Jensen und Paulsen). Noch mehr als die Landeserziehungsheime haben sie gegen die reaktionären Mächte, Kirche und Rechtsparteien zu kämpfen. Als ein eklatantes Beispiel eines solchen Kampfes, der auch in der Öffentlichkeit viel Staub aufwirbelte, sei die Versuchsschule der Leipziger Lehrerschaft erwähnt. Ihre Grundsätze:

1. Aufgabe der Versuchsschule ist es, die wertvollen Einzelbestrebungen zur Schulreform, insbesondere die Arbeitsschulidee, . . . in einem einheitlichen großen Versuch zu verwirklichen und so durch wissenschaftliche Erprobung die Grundlagen zur inneren Neugestaltung des Leipziger Volkschulwesens zu schaffen.
2. Zur Durchführung des Versuches wird ein besonderer Lehrkörper aus geeigneten freiwilligen Lehrkräften gebildet.
3. Die gesetzlichen Grundlagen für Unter- und Oberstufe gelten auch für die Versuchsschule. Im übrigen setzt der Charakter des Versuches völlig pädagogische Freiheit und kollegiale Leitung voraus.
4. Die Versuchsschule erhält einen in der üblichen Weise abgegrenzten Schulbezirk.

mußten viernal vor Gericht verteidigt werden, da es die Kirche verstanden hatte, einen Teil der Elternschaft gegen die Schule aufzuhetzen, offenbar aus dem Umstand heraus, daß dort kein katholischer Religionsunterricht gegeben wurde. Als Sodverstündige zeugten gegen die Schule 2 Pädagogen, von denen der eine die Schule nie, der andere nur flüchtig gesehen hatte.

Charakteristisch für diese Schulen ist die grundsätzliche Anerkennung der Gleichberechtigung von Lehrern, Schülern und Eltern. Enderlin hat sogar in Mannheim-Feudenheim, ohne daß hier irgendwelche gesetzlichen Grundlagen geschaffen wären, welche die Wahl einer Elternvertretung ermöglichte, die Eltern zu einem Elternverein zusammengefaßt, der allwöchentlich zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammenkommt und nun, ohne irgendwelche finanzielle Unterstützung von außen, das Landschulheim Walstadt errichtet hat.

Am stärksten getragen von dem Willen zu Gemeinschaft sind die Schulen, die aus einer Weltanschauung heraus entstanden sind, in Preußen z. B. die weltlichen Schulen (sog. Sammelklassen). Es sei hier wiedergegeben, was Otto Karsadt über eine solche Schule (Wehra) berichtet.

„Von den Schulbehörden zugestandene Freiheiten: 1. Wahlkollegium, 2. Wahlbezirk, 3. Befreiung vom Normalstundenplan, 4. Befreiung vom Lehrplan.

Bindungen, die das Wahlkollegium seinen Mitgliedern auf erlegt: 1. Verzicht auf körperliche Züchtigung und alle autoritativ verhängten Strafen. 2. Herstellung eines kameradschaftlichen Verhältnisses zu den Kindern.

Freiheiten des einzelnen Lehrers: völlige pädagogische und methodische Selbständigkeit.

Ziel: durch Gemeinschaftsleben und Gemeinschaftsarbeit zur Gemeinschaftsgesinnung (Solidarität und Toleranz).

Charakter der Schule: Proletarische Gemeinschaftsschule. Arbeitsweise: Bevorzugung der arbeitsschulmäßigen Methoden.

Lehrstoff: neben den obligatorischen Fächern Werkunterricht, Kurzschrift, Geige, Laute, Schulordnester, Algebra, Englisch, Esperanto, Mikroskopie, Literatur.

Verwaltung der Schule: Schulverein, Elternbeirat, Lehrerkonferenz, Schülerausschuß als vier gleichberechtigte Körper.

Zusammenfassend stellt die deutsche Schulreform drei Forderungen heraus:

1. Eingliederung jeder Schulform in das demokratische Schulwesen, das jedem Kind, unbeschadet seiner Herkunft, alle Bildungsmöglichkeiten bietet.
2. Erziehung zum schaffenden Menschen.

3. Eingliederung jedes heranwachsenden Kindes in die soziale Gemeinschaft der werdenden Gesellschaft.

Der Sinn aller Schulreform ist die Erziehung zur Bereitschaft der Mitarbeit in der Gesamtheit. Damit ist alle Erziehung hinausgerückt über den engen Kreis der Schulwelt und zu einer allgemeinen Kulturfrage geworden.

Kettenspruch.

(Von Br. Alfred Rehls, Hamburg.)

Die Kette ist geschlossen, —
Bild unsrer Einigkeit!
Die Kette soll Euch sagen,
Daß Ihr verbündet seid.

Die Treue und die Liebe
Macht dunklen Tag uns hell.
Im Bund der Gleichgesinnten
Liegts unsrer Stärke Quell.

Fortschritt soll die Devise, —
Das Ziel des Maurers sein!
Dem Glück der Menschenbrüder,
Ihm wollen wir uns weih'n!

»Freimaurerische Rundschau.«

Lessingpreis des FzAS.

Auf dem diesjährigen Großlogentag in Erfurt wurde beschlossen, einen Lessingpreis in der Höhe von 1000 Mark zu errichten, der für die beste literarische oder künstlerische Leistung auf freimaurerischem Gebiet an Mitglieder des FzAS verliehen werden soll.

Ein internationales Freimaurerarchiv.

In No. 5 der „Wiener Freimaurerzeitung“ beschäftigt sich Posner mit dem Gedanken, ein internationales Freimaurerarchiv zu schaffen. Es müßte nach Ansicht P. ein etwa dreimal im Jahr erscheinendes Weltblatt sein, daß in den vier großen Weltsprachen erscheint.

Es müßte weiter die Bibliographie der Freimaurerei fortlaufend und kritisch bearbeiten, die *Stellungnahme* der Profanwelt zur Freimaurerei in ihren Presseäußerungen zu erlassen tradieren, im Sammelreferat einzelne Strömungen in der Weltfreimaurerei umfassend darstellen. Es müßte der Abwehr dienen und deshalb aus doppelten Gründen der Profanwelt zugänglich sein: durch Vorführung der eignen Leistung und durch journalistischen Meinungskampf.

„Heutigen Tages“ polemisierten wir gegen unsre Gegner nur in unsren eignen Blättern, die zum Teil „als Manuscript nur für Brr.“ gedruckt sind. „Es wäre die internationale Freimaurerpresse-Korrespondenz die uns bisher fehlt.“

Als Herausgeber für ein soldes Blatt kämen nach P. weder die Großlogen, noch die A. M. I. in Frage, wohl aber die Freimaurerliga. Einer Anmerkung der Redaktion zu Folge hat der Großmeister der

Dans la chaîne.

Großloge von Wien diese Anregung bereits aufgegriffen, sie hat auch den Ligaausschuß schon beschäftigt.

Wir verzeihen diesen interessanten Plan, der aber wohl in seiner Einschätzung des Interesses der Profanwelt an einem solchen Organ reitlich optimistisch erscheint. Interessant wäre der Profanwelt hauptsächlich doch die Stellungnahme der Freimaurerei zu großen Kulturrefragen der Gegenwart. Solche zu erörtern wird aber dieses internationale Organ sich wohlweislich hüten müssen, angesichts der Einigkeit der Freimaurerei.

Nicht überschreiten sollte man die allgemeinen Betrachtungen P. über das freimaurerische Pressegewesen.

Er schreibt da z. B. über die Logenberichte.

Progrès, c'est la devise, —
Le but d'un franc-maçon!
Luttons pour la victoire
De l'évolution!

Se nous dans les cervelles
Les grains de la pensée,
Afin qu'on en récolte
Lebon, lebeau, le vrai!

„Liest man die Legenberichte, so gibt es nur ausgezeichnete Vorträge, unauslöschliche Eindrücke, glänzende und hinreißende Redner (besonders das letztere) und Höhepunkte. Es ist ein Schwelgen in Superlativen“. Es ist ein sehr hartes, aber berechtigtes Urteil, das hier aufgesprochen werden soll: ein sehr großer Teil jener superlativistisch beurteilten Leistungen ist weder formal noch inhaltlich derart gehalten, daß sie in einer Profanzeitung mittleren Ranges abgedruckt werden könnten. Man kommt von dem bedrückenden Eindruck nicht los, daß in unserem Schrifttum eine Art von Verminderung vorliegt, daß es gegenüber der Öffentlichkeit wirkungslos ist: der kleine Kreis, die Erwartung, daß man aus „Brüderlichkeit“ dem Autor ja doch nicht weh tun dürfe, und daß schließlich alles „unter uns“ bleibt, Kritik, — und nirgends steht geschrieben, daß Kritik immer gleich vernichtend sein muß — wird ungern geschenkt und daher peinlich vermieden.

Wenn P. fordert, daß das ihm vorschwebende Weltblatt nach rein. profan journalistischen Grundsätzen geleitet werden müßte, so dürfen wir doch wohl dies auch für den wertvollen Teil der heutigen Logenpresse akzeptieren. „Gutes wird genommen, Schlechtes hält abgelehnt“. Der Umstand, daß eine Rede bei einer Logenarbeit besonderen Eindruck gemacht hat, dürfte kein Kriterium für die Druckfähigkeit bilden, auch wenn sich eine ganze Loge beschlußmäßig für den Abdruck einsetzt.“

Sehr gut, nur hat man es mit solchen Grundsätzen oft nicht sehr leicht.

Eine merkwürdige Lessingrede.

In einer Betrachtung über das Verhältnis der deutschen Freimaurerei zur Weltenkette (teil Posner-Karlsbad in den „Drei Ringe“) eine Stelle der Lessingstredre von H. Höpker vor der Großloge zur Freundschaft mit, die so bezeichnend für die geistige Verfassung dieser Art von Freimaurerei ist, daß man sie im Wortlaut genießen muß.

„Niemals ist es unsre Aufgabe gewesen und kann es als Freimaurer unsre Aufgabe sein, Verbindungen einzugeben, die unter der Hülle der freimaurerischen Vereinigung in Wirklichkeit nichts anderes bezwecken, als politische, wenn auch noch so weit gesteckte Ziele und Ideale zu verfolgen. Alle, die heute offen für eine freimaurerische internationale Vereinigung und Verbrüderung in irgend einer Form eintreten oder auch nur diesen Gedanken nachhängen, sie wollen dies nicht, um ihr freimaurerisches Ideal zu stärken, sondern in Wahrheit, um die Völker selbst einander näherzubringen. Zu dieser Aufgabe-

sind wir aber als Freimaurer weder nach unserem Wesen berufen, noch nach unseren Erziehungsgedanken geschickt."

H. Höpker scheint jedenfalls keinen Wert darauf zu legen zu den Männern zu gehören, die wissen, "wo Patriotismus aufhört eine Tugend zu sein."

Übrigens hat bezeichnenderweise der Verein deutscher Freimaurer diese Rede drucken lassen und in die Reihe seiner Publikationen aufgenommen.

Wir Wilden sind doch bessere Menschen.

Der Wiener Freimaurerzeitung entnehmen wir folgende Angaben über die Verhältnisse in der englischen Freimaurerei, die aus einem Aufsatz von Dudley Wright im "Master Mason" stammen.

Da heißt es: "Der Andrang zu den Bauhütten nach dem Krieg war so groß, daß die Großloge fast eine Gefahr darin sah und anordnete, daß bei einer Aufnahmearbeit jeweils nur noch zwei Suchenden das Licht erteilt werden dürfe. Vorher hatte es keine Beschränkung gegeben. Auch die Termine für die Aufnahme wurden eingengt. Früher hatte die Möglichkeit bestanden einen Bewerber am gleich einen Abend an zu melden, zu ballotieren und aufzunehmen, jetzt ist die Ballotage (und evtl. auch die Aufnahme) erst in der der Anmeldung folgenden Arbeit möglich. Die meisten Logen haben nun auch ein Vorprüfungskomitee aufgestellt, das meist aus dem Meister und den Altmästern besteht."

Was hat man sich in der Welt der "Regulären" über unsre früheren Gebräuche des Inserierens aufgereggt, die doch niemals wahllose Aufnahme bedeuteten, sondern von einem monatlangen Prüfungsverfahren begleitet waren. Und bei der Mutter der Freimaurerei sind Sitten im Schwange, die wirklich ernsthafte Bedenken hervorrufen müssen.

Wer wird es aber wagen, hier Kritik zu üben? Die "Wiener Freimaurerzeitung" findet hier keinen Kommentar!

Todesfall.

Der Großmeister des Großostens der Niederlände Prof. Carpentier-Alting ist in den ewigen Osten eingegangen. Der Freimaurerei gehörte er, seit 1886 un, seit 1926 war er Großmeister.

Br. Otto Philipp Neumann redivivus.

Der vor einigen Jahren verstorbene Br. Generaloberarzt Otto Philipp Neumann gehörte zu seinen Lebzeiten zu den Gegnern des FzA. In den letzten Jahren seines Lebens allerdings immer weniger, Er wurde im Alter radikaler, während andre meistens reaktionär werden. "Die Leipziger Zeitschrift „Auf der Warte“ publiziert nun schon längere Zeit aus dem Nachlaß dieses eifigen Streiters hinterlassene Aufsätze die alle Vorzüge Neumanns zeigen, seine impulsive offenerzige Schreibweise, aber auch seine oft seltsame Unklarheit, die im selben Aufsatz offensichtliche Widersprüche fertig bringt. In No. 9 „Auf der Warte“ ist ein Aufsatz erschienen: aus dem Monistenlager. Er ist reidlich alt, denn die Zeit, daß Drews sein bekanntes Werk über den Monismus schrieb, liegt ungefähr 20 Jahre zurück. Auch in dem "Monistenlager" sind in diesen zwanzig Jahren immehin einige Veränderungen vor sich gegangen. Wir hätten also kaum Ursache auf diesen überlungenen Aufsatz einzugehen, wenn eben nicht der FzA. immer

wieder hier apostrophiert würde. An unserm Bund hat sich Br. Neumann gern gerieben, er war so eine Art stille Liebe von ihm.

Seine Ausführungen über den Gottesbegriff, den er übrigens nicht von der Gottesliebe schiedt, können wir auf sich beruhigen lassen. Vor kurzem erst haben wir ja an dieser Stelle wieder einmal den ABA. behandelt, von dem die „Symbolisten“ anscheinend nicht loskommen können.

Was aber von den Angriffen Br. Neumanns zurückgewiesen werden muß, das ist der Gedanke, daß Freimaurer nicht gegen die Kirche kämpfen dürfen, aus Toleranz und daß dem FzA. aus seiner anti-kirchlichen Kampfeinstellung ein Vorwurf gemacht werden müsse.

Dazu ist zu sagen, daß wir nicht die Kirche als seelsorgerische Institution bekämpfen, sondern als nachpolitischtes Instrument. Das zu tun, zwingt uns gerade die Toleranzidee. Alle Politik der Kirche geht doch darauf hinaus, ihren Anschauungen und Interessen im Staat und Gesellschaftsleben ein möglichst lückenloses Vorrecht zu sichern, die Freiheit der Kritik, der persönlichen Stellungnahme einzuschränken und durch Machtmittel den Unglaubigen zu erdrücken. Da können aber Anhänger der Toleranz doch wohl kaum in Gewissensruhe zusehen. Ob Br. Neumann heute noch schreiben würde von den deutschen Freimaurern: wir besitzen die Toleranz?

Die Konferenz der "Obersten Räte".

Von 24. April bis zum 4. Mai 1929 tagten zu Paris die Vertreter von 27 "Obersten Räten". Man stellte in jeder Hinsicht Einmütigkeit fest. Mehr denn je besteht das Bestreben, sich nicht von der symbolischen Maurerei zu trennen, denn es gibt nur eine einzige und unteilbare Maurerei. Die maurerische Lehre ist ganz in der symbolischen Maurerei enthalten; die Kapitel vertiefen diese Lehre, die möglicherweise von den obersten philosophischen Bauhütten noch eingehender behandelt wird. Die Obersten Räte üben keine leitende Macht aus, sondern beschäftigen sich mit der Erschließung des Verständnisses des maurerischen Lehrinhaltes.

Acacia.

Von der kleinsten deutschen Großloge.

Die Große Loge „Zur Eintracht“ in Darmstadt hat kürzlich ihr Mitgliederverzeichnis herausgegeben. Danach gehören ihr zur Zeit zehn Bundeslogen und zwei Kränzchen mit zusammen 891 Brüdern an. Bis 1920 hatte diese Großloge nur in Hessen Tochter- beziehungsweise Bundeslogen. Erst 1921 und 1925 wurden zwei Logen außerhalb, nämlich in Bremen und Köln gegründet. Die Bremer hat im letzten Jahre einen großen Aufschwung genommen; sie hat nicht weniger als 24 Aufnahmen zu verzeichnen und zählt jetzt 82 ordentliche Mitglieder. Wie wir erfahren, stammen diese Neuangenommenen meist aus dem Odd fellow-Orden. Die älteste Bundesloge ist zugleich die größte; es ist die in Greifswald 1778 gestiftet, mit 152 Brüdern.

(Wiener Freim. Ztg.)

Gründliche Arbeit.

Die Broederketen vom 5. Januar teilt u. a. mit, daß der altpreußische Großmeisterverein beschlossen habe, keine Großloge anzuerkennen, die in Verbindung mit der A. M. I. steht. Der Großmstr. der Gr. L. L. soll außerdem gefordert haben, daß dieses Verhalten auch allen jenen Freimaurern gegenüber angewendet werden soll, die Mitglieder

des Vereins deutscher Freimaurer sind. Die beiden anderen altpreußischen Großmstr. behielten sich Beschlüsse ihrer Großlogen vor.

(Auf der Warte.)

Dagegen.

Der deutsche Großlogenbund hat die Großloge Jugoslavia anerkannt. Bisher haben die Großlogen „Zur Sonne“, „Eintracht“ und von Hamburg Repräsentanten bestellt.

Also eine „Feindbündnisse“ haben die Humanitären amerikanisiert. Das ist für ihre Verhältnisse ein gewaltiger Schritt. Vielleicht wird nun die anscheinend bevorstehende Zurückziehung der Besatzung auch die Anerkennung der Franzosen bringen. (?)

Jesuiten und Freimaurer.

Wir lesen im „Deutschen Weg“ (Wodenschrift, herausgegeben von Emil Ritter und Jos. Joos):

„Aus der Zuschrift eines Lesers erfahren wir, daß es eine „Deutsche Ehrenlegion“ gibt, deren „Ordensrat und Ritterschaften“ am 16. März in Berlin getagt und mit allen gegen zwei Stimmen beschlossen haben, daß Jesuiten und Freimaurer nicht Mitglieder der Deutschen Ehrenlegion sein können. (Die armen Jesuiten!) Daraufhin hat ein rheinischer Katholik, der durch Zufall in die Ehrenlegion geraten war, seinen Austritt erklärt. Der Geschäftsführer der Ritterschaft Stettin der Deutschen Ehrenlegion, der in Berlin den betreffenden Ausschlußantrag gestellt hatte, hat daraufhin dem Katholiken ein Licht über die Jesuiten aufgesteckt. In seinem Briefe heißt es u. a.:

„Ich weiß, daß Sie noch vollkommen im unklaren sind über die sogenannte Jesuitorganisation. Zu Ihrer Information teile ich Ihnen mit, daß der Jesuitorden mit der katholischen Religion gar nichts zu tun hat, genau so wenig wie die protestantische Religion mit der Freimaurerei in Wirklichkeit zu tun hat. Aus welchem Grunde lehnen wir nun beides, Jesuiten und Freimaurerei, ab? Doch nur aus dem Grunde, weil beide Orden sich in den einzelnen Glaubensgemeinschaften mit der Zeit eingeschmuggelt und die Gewalt unrechtmäßiger Weise an sich gerissen haben, selbstige aber weltliche Gehirngesellschaften, mit weltlichen internationalen Eroberungsgesellschaften, denen die Kirche nur ein Deckmantel zu ihrem eigenen Nutzen ist. . . Beide Organisationen, Freimaurer und Jesuit, sind von internationalen Großlügen, zu deren weltlichen Vorteil ins Leben gerufen. Beide werden auch heute noch wie es sich ergibt, von ein- und derselben Quelle so absurd es Ihnen als größiger Katholik erscheinen mag, geleitet, wenn auch die einzelnen Gruppen nach außen hin einen gegenseitigen Schenkkampf führen. Dieses ist nur, um der allgemeinen unwissenden Masse aller Länder Sand in die Augen zu streuen, veranstalet, um genügend Mittäfer zu erlangen, die ihnen die Steigbügel zu den höheren Stellen halten solten. Wenn ich Ihnen mitteile, daß auf alleiniges Betreiben dieses von jüdischer Seite aus infizierten Jesuitordens der Papst vorgeschnürgen und gewählt wird, wie auf der anderen Seite von der Freimaurerei der oberste evangelische Kirchenrat vorschlagen und auf deren Betreiben gewählt wird, so werden Sie einfach den Kopf schütteln und mir sagen, daß das ganz unmöglich und nur ketzerische Redensart ist.

Nun, um Ihnen dies recht bei den jetzigen Verhältnissen zu veranschaulichen: Wie ist es möglich, daß ein Jesuit Erzberger, ferner der Jude und Freimaurer Walter Rathenau (so heißt es im Original) und das Büro Gaspari in Rom, das heißt, der Staatssekretär des Papstes, der jetzt die Gründung des weltlichen Papststaates vollzog, einen

Vertrag zur Teilung Europas tätigte?

Im Vertrage heißt es: Italien, Spanien, Frankreich, Deutschland und Österreich und Deutschland bis zum Rhein und bis zur Donau werden dem römischen Papst zugesprochen, während Norddeutschland mit den anderen Oststaaten Domänen der jüdischen Weltdemokratie werden sollen.“

Diese „Ehrenlegion“ scheint nicht gerade „Ritter des Geistes“ zu beherbergen.

Kultur- und Zeitfragen.

Kulturpolitisches Tagebuch von Ernst Fallk.

Der Kampf gegen die neue Zensur.

In der Zeitschrift „Die Stimme der Freiheit“ (Monatsschrift gegen geistige und wirtschaftliche Reaktion) wendet sich Walter von Moloch in einem Artikel „Zensur oder Nichtzensur?“ gegen die immer stärker auftretenden Bestrebungen der Kultur-Reaktion. Er schreibt dort u. a.:

Was will die neue Zensur angeblich erreichen?

Sie will „Auswüchse beseitigen“. Niemand von uns leugnet, daß in unserer Zeit, wie in jeder Zeit, Verantwortungslose tätig sind, denen Bildung oder guter Wille fehlt oder die Fähigkeit, Wertvolles zu schaffen, seien es nun Schriftsteller oder Unternehmer. Die nach Wiedereinführung der Zensur Durstigen beanspruchen ihr kulturstloses Labsal, weil, wie sie sagen, die Jugend „geführt“ sei. Um festzustellen, ob und wie sehr unsere Jugend durch schlechte Schreibereizeugnisse gefährdet ist, müssen erst die einwandfreien und nachweisbaren Schädigungen durch arge Unterlassungen auf anderen Gebieten, beendet werden; dann sprechen vielleicht manche, die heute noch für Zensur, der Jugend wegen, sind, überhaupt nicht mehr von der Notwendigkeit eines neuen Zensurgesetzes.

Wo ist das Gesetz, das die Wohnungsnutzung zehn Jahre nach dem Kriege endlich beseitigt? Die Wohnungsnutzung gefährdet die Jugend. Wo ist das Gesetz, das unserer Jugend und deren Eltern Arbeit gibt? Arbeitslosigkeit und Hunger gefährden unsere Jugend. Wo ist der Beweis, daß alle öde liegenden Flächen unseres Landes bereits urbar gemacht sind? Wo ist das Gesetz, das gegen den politischen Kuhhandel steht, der uns Millionen kostet, die wir produktiv für unsre durch materielle Not vor allem gefährdeten Jugend besser verwenden könnten?

Es wird immer gezetert, als hätten wir keine Zensur, das ist Irreführung. Wir haben viel Zensur. Die Filmzensur ist da, gegen die Buchhandlungen brauchen wir kein neues Zensurgesetz, da genügt die Buchpolizei und die Ausstellung minderwertigen Gutes in Kiosken und Gewerbeordnung. Wir haben das Schmutz- und Schundgesetz, von dem sich so viele großen Erfolg versprachen, an dessen Erfolg, wie sich zeigt, mit Recht, unsre Dichtersktion von Anfang an gezweifelt hat. Dieses Gesetz kann nur Unsinn machen, weil es völlig unnötig ist und sinnlos denn es kann nicht einmal sagen, was Schmutz und Schund

ist — und das was es nicht definieren kann, das will es verbieten. Will man noch so ein Gesetz? Wir haben Schutz gegen Landesverrat und gegen den Verrat „militärischer Geheimnisse“, wir haben das Strafgesetzbuch mit dem Sittlichkeitsparagraphen und dem Gotteslästerungsparagraphen, wir haben organisierte „Anstoß-Nehmer“; man will noch ein Zensurgesetz, gegen Buch und Theater. Da die „militärischen Geheimnisse“, das Land „gegen Verrat“, der Film, Gott und die Jugend vor Kolportage, vor Schund und Schmitz bereits geschützt sind, kann ein neues Zensurgesetz nur politisch anerkannte Gesinnungen verbieten wollen, und Sittlichkeit, die einer Gruppe nicht paßt.

Wir sind nicht so wenig Staatsbürger, daß wir dem Staat das Recht nicht geben wollen, Werke zu verbieten, die seine Existenz tatsächlich gefährden: aber da der Landesverratsparagraf da ist, der Paragraph gegen den Verrat militärischer Geheimnisse und, leider, der Gotteslästerungsparagraf, so können nur noch Werke verboten werden, die nicht so religiös sind, wie manche es wünschen — das leine ich ab, dazu bin ich zu graubig: Gott ist größer als jede einzelne Konfession! Wir erlebten vor kurzem das groteske Schauspiel daß eine unserer christlichen Konfessionen Gott gläubt sah, die andere christliche Konfession aber den gleichen Gott nicht gläubt fand. Die staatlich anerkannten Konfessionen sind untereinander genau so zerstritten wie die pädagogischen, es gibt auch viele, die man Atheisten nennt oder Dissidenten, die das Wort Gottes leugnen und doch das was Religion werden ließ, genau so wie die anderen besitzen, die Schuscht, die Frage: wozu das alles, wie stehe ich dem großen Ganzen gegenüber, welchen Zusammenhang und welche Abgrenzungen hat das Ich und die Welt?

Wir wollen offen sein, es geht den Freunden für Einführung einer neuen Zensur gar nicht darum ob ein Werk ein Kunstwerk ist oder nicht. Es handelt sich heute von niemanden zugelassen über jeden Einsichtigen klar, darum daß eine Gruppe die Werke als Nichtkunst bezeichnet haben will die ihr nicht in den Kram passen! Das ist die größte Gefahr für den Staat, und darum stehen wir gegen dieses Verlangen

Was für Sorgen die Priester haben . . .

Man weiß daß vor nicht allzu langer Zeit die Hohepriester der Fuldaer Bischofskonferenz eine Sammlung von Leitsätzen über sittliche Frauenkleidung herausgaben. Es wird niemand bestreiten, daß hierfür just die katholischen Geistlichen besonders geeignet sind; sie sind unverheiratet und haben Zeit und Gelegenheit genug, sich im Beichtstuhl über die Fragen der sexuellen Moral eingehend zu reflektieren. Ein besonderes Kapitel ist dabei die Frauenkleidung beim Sport. Es ist sogar ein internationales Kapitel. So ist z. B. in Frankreich den sporttreibenden Frauen jetzt vorgeschrieben worden, daß die Turnhosen 10 Zentimeter weit über das Knie reichen müssen und nur aus dunklen Stoffen angefertigt werden dürfen. Auch Händen ohne Ärmel oder mit kurzen Ärmeln sind nicht mehr gestattet. Statt ihrer müssen Blusen getragen werden, deren Ärmel mindestens 25 Zentimeter lang sein sollen. Leider ist dabei nicht gesagt worden, ob vielleicht ein Polizist regelmäßig bei sportlichen Veranstaltungen von Frauen das Nachmessen der Hosen und der Ärmel vornimmt. Aber noch sonderbarer mutet es an, daß den Sport treibenden Frauen auch „unnötige Gliederverrenkungen“ und zu lautes Rufen untersagt werden. Man führt, wie gesagt wird, daß die Frauen dadurch Zuschauer auf ihre

Reize und Leistungen aufmerksam machen und sie zu allerlei Gedankengängen veranlassen könnten, welche die Sittenpolizei für unangemessen erachtet!

Aber auch in Österreich geht man jetzt gegen die sittlosen Frauenwelt vor, und zwar fängt man so früh wie möglich an. So hat der christlich-soziale Unterrichtsminister in Wien kürzlich in einem Erlass die Turn- und Spielkleidung der Mädchen bis ins Einzelste bestimmt. In dem Ukas heißt: „Streng ist darauf zu achten, daß die Hose der Mädchen höchstens handbreit über dem Knie enden darf. Beim Schulkleid des mehr als zehn Jahre alten Mädchens ist besonders darauf zu achten, daß die Kleidung die Knie bedeckt, der Halsausschnitt so gewählt ist, daß die Schultern bedeckt sind und das Kleid nicht über sie herabfällt und daß die Kleider nicht ärmellos sind.“

Am tüchtigsten ist man aber in Innsbruck. Dort hat die apostolische Administratur für die Schulen eine strenge Kleideverordnung erlassen. Vor allen werden Fleischfarbene Strümpfe aufs strengste verboten. Die Kleider müssen von undurchsichtigem Stoff sein und dürfen nur zwei Finger breit unter dem Hals ausgeschnitten sein. Die Arme müssen über den Ellenbogen bedekt und der Rock muß weit über das Knie mindestens bis zur halben Wade reichen. Die apostolische Administratur fügt hinzu, daß diese Verordnung auch an den öffentlichen Schulen durchgeführt werden wird, und die Lehrerinnen müßten mit gutem Beispiel vorangehen.

So wie ich die Lehrerinnen keine werden sie zu 99 v. H. mit gutem Beispiel vorangehen. Denn die deutsche (und vermutlich auch die österreichische) Lehrerin ist sittsam, frum und bescheiden. Sogar ihre Berufsverbände sind es. So hat z. B. vor kurzem der A. D. L. V. beschlossen:

„Die im A. D. L. V. zusammengeschlossenen Lehrerinnenvereine sind der Meinung, daß die uneheliche Mutterschaft der Lehrerin die sittliche Autorität den Kindern gegenüber und daher die Möglichkeit erzieherischer Einwirkung auf diese weithin in Frage stellt, also ihre eigentliche Berufsaufgabe gefährdet. Daher stellen sie sich erneut und geschlossen hinter den in Halle gefassten Beschuß, dem Reichsministerium des Innern folgenden Grundsatz für die Behandlung dieser Fälle zu empfehlen: „Die uneheliche Mutterschaft gehört zu den Unbeständen die Anlaß zu einem Disziplinarverfahren auf Grund des § 10 des Reichsbeamten gesetzes geben.“ Und Menschen mit solch mittelalterlichen Auffassungen müssen wir unsere Kinder zur Erziehung (zu modernen Menschen) anvertrauen! werden können! Es ist das einfach eine Pflicht internationaler Kameradschaft. Wer hilft?

Psychanalyse des Faschismus.

Das soeben erschienene erste Heft der von A. J. Storfer (Wien) herausgegebenen neuen Zeitschrift „Die psychanalytische Bewegung“ veröffentlicht an leitender Stelle einen großen Aufsatz von Thomas Mann unter dem Titel „Die Stellung Freud's in der modernen Geistesgeschichte“. Man kann diesen programmatischen Essay des Dichters des „Zauberberg“ mit Recht als ein geistesgeschichtliches Manifest bezeichnen und es hat gewiß noch niemand bisher den Versuch unternommen die wissenschaftlichen Forschungsergebnisse der Psychoanalyse in so umfassender Weise zu werten und in die Gesamtheit der auch außer wissenschaftlichen politischen, kulturellen Bestrebungen des 20. Jahrhunderts einzurieben, wie es jetzt Thomas Mann unternimmt.

Bemerkenswert sind die Ausführungen Thomas Manns über die Neigung aller heutigen Reaktion, sowohl der wissenschaftlichen in der Art von Spengler, Kluges, als auch der politischen, völkischen, z. B. der faschistischen, sich revolutionär zu maskieren.

„Man muß Ungehörig und Abscheu empfinden“ — schreibt Thomas Mann — „bei dem Versuch des Lebenswidrigen, die Gebürde jugendlicher Zukünftigkeit zu stehlen und in sie versetzt seine dunkle Sache zu betreiben. Dieser Ehrgeiz des Alten — fährt er fort, ist neu. Das Alte wollte sonst das Alte sein und weiter nichts unmissverständlich gegen das Neue. Heut will es selber das Neue sein, es schminkt sich die Farbe des Lebens an und eine Zeitleuchtung von frühlingsgöndlicher Unsicherheit ermöglicht bis zu einem gewissen Grade die Täuschung.“

Wirklich gibt es heute keinen falschen und scheinfronnen Bewährungswillen keine Zukunftsfreundschaft, Zukunftslust, Duckmäuserei und Dummheitstreue, keine brutale Rückwärtsserei und kein Verlangen nach Stillstand, Restaurierung, Umkehr auf dem Wege der Bewußtwerdung und Erkenntnis — es gibt, sage ich, nicht dergleichen, was sich nicht durch die irrationalen Sympathien der neuen Lebensforschung bekämpft fühlte, sich nicht mit ihnen in Kontakt zu setzen suchte, sich nicht auf sie berief, sich nicht geflissentlich mit ihnen verweselt und nicht vor allem darauf bedacht wäre sich zu politisieren, sie ins gesellschaftlich Antirevolutionäre zu übersetzen und so die Reaktion in revolutionarem Licht erscheinen zu lassen. Das ist sehr einfach. Ist der Geist nur ein ohnmächtiger Feind des Lebens, sind Natur, Trieb, Macht, Instinkt das Ein- und -Alles der Weltgestaltung, und ist diese Entdeckung das Neueste und Jugendlichste — nun, dann ist alles Alte in Wahrheit das Neue und Junge, alles Vor- und Untervernünftige das Wahre und Rettende; und wer von Ideen spricht, von Freiheit etwa, von Gerechtigkeit, der versteht nicht die Zeichen der Zeit und gehört der „zurückbleibenden Humanität“. Dann ist jeder Versuch, der Verzunft über den Instinkt — und zwar über den schlechten Instinkt — zum Siege zu verhelfen, ein Verbrechen wider das Leben; denn schlechte Instinkte gibt es nicht, wenn der Instinkt selbst dionysische Heiligkeit besitzt. Dann ist es oder und rückständiger Intellektualismus, die Wirklichkeit dem Erkenntnisstunde anpassen zu wollen, den der Geist schon erreicht hat, auf die Lösung der krankhaften Spannung bedacht zu sein, die heute gefährlicher denn je, zwischen beiden waltet. Soziale Gutwilligkeit, Anteilnahme an dem Suchen der Zeit nach neuen und gesünderen Wirtschaftsformen ist dann marxistischer Materialismus von vorgestern, die Unterstützung menschheitlicher Forderungen, das Miführen einer Weltsehnsucht nach geistiger Einheit, politischer Synthese, Völkergemeinschaft — ist seichter Internationalismus, pazifistische Vernünftetei, und gegen all dies altmodisch ideologische Gerümpel steht in revolutionärer Jugendfrische das dynamische Prinzip, die geistbefreite Natur, die völkische Seele, der Haß, der Krieg.

Das ist die Reaktion der Revolution, das große Zurück geputzt und aufgeschminkt als stürmendes Vorwärts. Wer versteht diese Eitelkeit? Denn: Eitelkeit ist es, Anschlußbedürfnis, der Wunsch, sich, wenn auch nur vordehungswise, mit dem Geist im Bunde zu fühlen sich keineswegs und um keinen Preis gottverlassen vorkommen zu müssen. Es ist im Grunde, ein starkes Kompliment an die Idee der Revolution, ein Beweis mehr für ihre zeitbeherrschende Macht. Man kommt nicht in Betracht ohne sie, das fühlt auch der Absterbende; so nennt es sich revolutionär, ungefähr wie im Jahre 18 der Feudalkonservatismus die Flugge einer Volkspartei hifte.

„Freuds Entdeckungen im Unbewußten“ — schreibt Thomas Mann an anderer Stelle — „seine Tieftenspsychologie, dieser ganze mit ärztlicher Unerbittlichkeit geführte Vorstoß ins dunkle Reich gehört geistesgeschichtlich der revolutionären Gesamt rückschlagsbewegung unserer Tage gegen mechanistisch-materialistische Neigungen des vorigen Jahrhunderts an. Was ihn aus ihr herauftreibt, ist der entschieden mehr als rückschlägige Charakter seines Revolutionarismus“. Freuds Forscherinteresse fürs Affektive arbeit nicht in die Verherrlichung seines Gegenstandes auf Kosten der intellektuellen Sphäre aus. Sein Antirationalismus bedeutet die Einsicht in die tatsächliche machtmäßige Überlegenheit des Triebes über den Geist. Unverkenbar, unverwechselbar ist sein „Interesse“ für den Trieb, nicht Geistesverleugnende und naturkonservative Liebhaberei vor diesem, sondern er dient dem in der Zukunft revolutionär erschauten Siege der Vernunft und des Geistes, er dient — das verpönte Wort werde nach seinem größten, von Wellenspielen der Zeit unabhängigen Sinn hier eingesetzt — der Aufklärung.“

Und an anderer Stelle des Essays führt Thomas Mann diesen Gedanken wie folgt weiter: „Man kann die psychoanalytische Lehre Freuds aufklärerisch nennen nach ihren Mitteln und Zielen; aber ihr Aufklärertum ist durch zu viels hindurchgegangen, als daß eine Verwechslung mit heiterer Seidheit vollziehbar wäre. Man kann sie unternational nennen, da ihr Forschungsinteresse der Nacht, dem Trauß, dem Trieb, dem Unvernünftigen gilt und an ihrem Anfang der Begriff des Unbewußten steht; aber sie ist weit entfernt, sich durch dies Interesse zur Dienerin des verdunkelnden, schwärzenden, zurückbildenden Geistes machen zu lassen. Sie ist diejenige Erscheinungsform des modernen Irrationalismus die jedem reaktionären Mißbrauch unzweideutig widersteht. Sie ist, wir wollen die Überzeugung aussprechen, einer der wichtigsten Bausteine, die beigetragen worden sind zum ‚Fundament der Zukunft, der Wohnung einer befreiten und wissenden Menschheit‘.“

Der Aufschwung des Katholizismus in Holland.

Wenn der Katholizismus in Holland vielleicht einen frischen Eindruck macht, hängt dieser damit zusammen, daß er dort eine junge Kirche ist. Die Reformation hatte alles genommen. Götter, Freiheit, Einfluß, alles. Peinlichst wurden die Katholiken unterdrückt; bis zur französischen Revolution, die sie vom konfessionellen Staat befreite, durften sie keine Kirchen haben; im Zeitalter des siegreichen Barocks lebten sie in Katakomben. In der Nähe des Hauptbahnhofes in Amsterdam ist noch im obersten Stock eines Hauses die verborgene Kapelle zu sehen, die bis vor 40 Jahren die älteste Pfarrei der Stadt vertrat und im Volksmund „Unser lieber Herrgott auf dem Speicher“ hieß. Erst seit fünfundsiebzig Jahren gibt es aufs neue Bischöfe, erst seit 20 Jahren ist Holland kein Missionsland unter der römischen Propaganda mehr. Jugendlich ist also die Kirche, die zum großen Teil in diesem Jahrhundert ihren Aufschwung erlebte. (1)

Liberale gaben die Möglichkeit zur Wiederherstellung der Hierarchie, während Calviner den freien Unterricht zu erobern hielten. Diese Freiheit ermöglichte es freunden Klosterleuten, zum Beispiel deutschen Jesuiten und französischen Benediktinern, Gastfreundschaft zu zeigen; und solche Orden haben zur Entwicklung, nicht um wenig in Missionswesen, beigetragen.

Noch gehen Mönche nicht überall im Ordenskleid, noch ist das Angelusläuten nicht lange durchgedrungen, noch bleiben öffentliche

Prozessionen nur in einer einzigen Provinz gestattet und in allen zehn andern verboten. Das Gesetz gibt uns übrigens Freiheit, und das genügt, obwohl nur ältere Kirchen eine bescheidene Unterstützung vom Staate bekommen, ungefähr 500 Gulden für den Pfarrer und 100 Gulden für den Kaplan und weiter gar nichts.

Der Unterhalt der Priester wird durch Almosen aufgebracht. Der holländische Katholizismus verdient einfach eine Bettelkirche zu heißen; man zahlt einen Platz in der Andacht und nebenbei noch etwas und immer wieder etwas, so daß das Sprichwort gilt: „Unser Glaube ist ein schöner, aber ein teurer Glaube.“

Jeder Stand ist auf katholischer Grundlage organisiert, mit einem Priester als kirchlichen Beirat; so auch die Jugend, so der Sport. Das einzige, mit dem die Bischöfe sich offiziell nicht beschäftigen ist die Politik. Aber wenn die Einheit der katholischen Staatspartei — der größten im Lande, weil einheitlich — etwa Gefahr zu laufen droht, schützen sie diese Einheit öffentlich. Die Bischöfe gaben damals den Anstoß zum Schulkampf, der von der Fröbelschule bis zur Hochschule mit vollständigem Siege gekrönt worden ist. Nachdem vor wenigen Jahren noch 500 katholische Schulen ohne jede staatliche Hilfe gegründet wurden, kann ein Pfarrer heute seine eigene Schule auf Reidskosten bauen. Allein die katholische Universität, übrigens völlig mit den Staatsuniversitäten gleichberechtigt, bekommt fast keine finanzielle Unterstützung.

Weiter fangen die Katholiken an, sich unverantwortlich zu fühlen für das Wohl der ganzen Nation. Gelegentlich kommt die Kirche auch ihre Unentbehrlichkeit für den Kapitalismus beweisen, so wie im Jahre 1918, als ihre Gewerkschaften eine Revolution verhinderten. Das katholische Volk steht zu seinen Führern, ob Priester oder Laien. Sonst wären nicht 35 eigene Tageblätter möglich, unter denen der Maasbote in Rotterdam weitauß die größte katholische Zeitung der Welt ist. Jeder Katholik derselben Stadt bekommt wöchentlich sein Pfarrblatt unentgeltlich ins Haus geschickt. Der größte Teil der Propaganda ist freiwillige Laienarbeit.

Die katholische Bevölkerung nimmt seit Jahren relativ ab. Die Ursache liegt besonders bei den Mischchen, die in Amsterdam sogar die katholischen Eltern überholen, obwohl sie mit den ältesten und bestimmtungen bekämpft werden, so daß jede Dispens unerbittlich ausgeschlossen ist und bleibt.

Wir erleben in Europa überall diese Parallelerscheinung, daß die Gebildeten sich der Kirche zu und die Massen von der Kirche abwenden. Auf die Dauer muß diese Bewegung günstig wirken, weil das Volk immer dem Geiste folgt; aber in der Zwischenzeit droht ein ganzes Geschlecht verlorenzugehen. Neue Methoden sind erprobt. Es haben sowohl die Jesuiten wie die Dominikaner Frauen herangebildet, die nicht das Kleid nicht die Form nicht den Namen von Schwestern tragen, um eher das Proletariat zu erreichen.

Im Bergwerkdistrikt hat Prälat Poels eine Riesenfigur durch Wohnungsbau im großen Stil zur rechten Zeit den sozialistischen Wind gewendet, nachdem ein anderer Weltpriester, der neulich verstorbene Pfarrer Ariens, schon früher einen Weg durch das „Rote Meer“ gesucht hatte.

Märtyrer des Friedens.

Wir wissen es längst, daß es während des Weltkrieges in allen Völkern Einzelne gegeben hat, die sich weigerten, an der großen Schlächterei teilzunehmen. Wir wissen, daß in England über 6000

Mann wegen Kriegsdienstverweigerung im Gefängnis gesessen haben, wir kennen das Buch über den jungen französischen Bauernburschen Roux, der sich 4 Sommer und vier Winter lang oben im Sevenengebirge verborgen hielt, wir kennen auch den Österreicher Rudolf Großmann (Pierre Rumus), der gleich zu Beginn des Krieges seinen Einzug ins Gefängnis hielt. Wir wissen, daß es auch in Deutschland Einzelne gegeben hat, die es wagten, nein zu sagen. Was wir aber nicht wissen ist, daß noch heute einige dieser standhaften ihre Freiheit nicht wieder bekommen haben, sondern immer noch Gefangene sind.

Jetzt erfährt man durch einen glücklichen Zufall, daß in der französischen Verbrecherkolonie Cayenne noch etwa 20 Gefangene schwachten, die wegen ihrer antimilitaristischen Haltung während des Krieges dorthin gebracht worden sind. Sie haben zwar offiziell die Freiheit zurückzukehren, da die Strafzeit abgelaufen ist. Nach den geltenden Bestimmungen aber müssen diese Unglücklichen das Geld für die Rückfahrt nach Frankreich selbst bezahlen. Bei dem holländischen Klima, das in Französisch Guayana herrscht, ist es ihnen aber ganz unmöglich, sich durch Arbeit so viel Geld zu erwerben. Und das ist auch der Grund, daß nur noch 20 Kriegsgegner in Cayenne dahinvegetieren, die übrigen sind inzwischen schon gestorben.

Dem französischen Journalisten Pierre de Théze, der im Jahre 1915 wegen Kriegsdienstverweigerung verurteilt wurde, ist es jetzt gelungen, diese Nachdriften nach Europa und Amerika durchzubringen. Eine amerikanische Gesellschaft hat ihm daraufhin die zur Überfahrt nötigen 125 Dollar zur Verfügung gestellt, sodaß die Théze nun mehr zurückkehrt. Er beabsichtigt, in Europa durch einen Film und durch Schriften für die Befreiung der letzten Gefangenen Propaganda zu machen.

Jetzt heißt es für uns, die in Freiheit befindlichen Kameraden dieser Kriegsdienstverweigerer, die Gelder aufzubringen, die notwendig sind damit wenigstens die letzten dieser stummen Helden gerettet werden können. Es ist das einfach eine Pflicht internationaler Kameradschaft. Wer hilft?

Eine katholische Universität — und Katholisierung der deutschen Wissenschaft.

Auf der Industriepädagogischen Tagung der katholischen Akademiker in Gelsenkirchen sage der Bischof Dr. Jasper Klein in einer Erläuterung des päpstlichen Breve an den Akademikerverband: „Klerus und Volk“ solten „stets darüber wachen, daß die Schulen auf dem Boden des unverfälschten Glaubens erhalten bleiben, und zwar nicht nur die Elementarschulen, sondern auch die mittleren und höheren Schulen. Auch unser jetziger Papst wünscht ein einheitliches katholisches Bildungssystem. Dafür spricht sein Hinweis in dem an den Katholischen Akademikerverband gerichteten Schreiben auf Errichtung einer katholischen Hochschule. Lassen Sie mich, was diesen letzten Punkt angeht, ein freimütiges Wort sagen. Wir deutschen Katholiken können und werden nicht das Motto aussagen: Abwanderung von den heutigen Universitäten und Gründung katholischer Universitäten. Diesen Dienst werden wir dem Ungläubigen nicht tun. Wir werden klar folgende geistige Politik einschlagen: Pflege echt wissenschaftlichen Lebens unter den deutschen Katholiken und Eroberung der bestehenden Universitäten für den Geist Christi und der Kirche. Und daneben und in vollem Einklang mit dieser Politik: Errichtung einer katholischen Universität. Es ist schließlich doch nicht ein erfreuliches Zeichen, daß wir deutschen

Katholiken, auf deren geistige Lebendigkeit und Treue der Heilige Stuhl mit soviel Trost schaut, es bis heute noch nicht zu einer katholischen Universität gebracht haben. Und es ist wiederum ein großes Zeichen, in welchem Maße der Heilige Vater den Kathol. Akademikerverband liebt und schützt daß er ihm „die Sorge um eine einheitliche katholische Hochschule anvertraut hat.“

Gegen die Ausnützung von Jugendkatastrophen.

Der „Bund Entschiedener Schulreformer“ richtet, wie wir der „Frau von Heute“ entnehmen, an das Reichsministerium des Innern und an das Preußische Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung folgende dringende Bitte:

1. alsbald eine öffentliche Pressekonferenz einzuberufen, in der in freiem Meinungsaustausch darüber eine Vereinbarung herbeigeführt wird, wie weit die Presse aller Richtungen bei der Berichterstattung über Jugendkatastrophen die öffentliche Bloßstellung (Namhaftmachung, Abbildung usw.) oder Glorifikation der betroffenen Jugendlichen, die dadurch aufs schwerste in ihrer Entwicklung geschädigt werden, unterlassen soll und kann,
2. alsbald durch Kundgebungen und Aufrufe, durch Elternversammlungen und Amtsblätter die Öffentlichkeit über ihre Mitverantwortung für die Häufung der Jugendkatastrophen aufzuklären.

Der „Bund“ richtet deshalb einen Aufruf an die deutsche Presse aller Richtungen.

Die Jugendkatastrophen häufen sich. Über ihre Ursachen wird man verschiedener Meinung sein: Der Klassenkämpfer sagt: „Folgen der Ausbeutung“ — der Religiöse: „Mangel an Jenseits-Bildung“ — der Konservative: „Verwildung aus der Unterwerfung der Autorität“. Nicht „verschiedener Meinung“ darf nun darüber sein, daß unsere Jugend bedroht ist: sie steht vor der unerhörten Aufgabe, sich einer völlig veränderten Zeit anzupassen oder sie aus totaler Kraft zu überwinden. Alte Maßstäbe reichen nicht mehr aus, weder Mahnwort noch „Strafe“ sind Universalmittel, kaum hat in dieser Zeit grundstürzender Neuerungen selbst das Beispiel vorbildlicher Menschen noch richtungswesende Kraft, da jedes Jahr fast ein anderes „Milieu“ andere gesellschaftliche wirtschaftliche menschheitspolitische Konstellationen herbeiführt. Die Jugend ist völlig unsicher da die feste Tradition fehlt, fehlen muß.

Wir „Entschiedenen Schulreformer“, die wir uns stets als die Sachwalter der deutschen Jugend im Geiste Pestalozzis und Fichtes gefühlt haben, richten an die deutsche Presse aller Richtungen die flehendste Bitte, wir beschwören sie, wir fordern von ihr aus Gewissensgründen: Stolt nicht, wenn Jugend schon fällt, macht kein Geschäft daraus, das Seelenleben gefährdeter Jugend ihre Erfahrungen, ihre Namen, ihre Bilder in die Öffentlichkeit zu zerren.

Die Öffentlichkeit trägt Mitverantwortung für die Häufung der Jugendkatastrophen. In unverantwortlicher Weise werden in jedem Fall der volle Name, die Familie, die Adresse, das Bild öffentlich ausgerufen und — der Jugendliche verwindet das nie. Es ist durchaus wünschenswert, daß die Ursachen und Probleme der Jugendkatastrophen öffentlich diskutiert werden. Aber die Veröffentlichung der persönlichen Einzelheiten des Namens, nimmt dem Unglücklichen oft den letzten Halt, die letzte Schan, steigert ihr Elend ins Unertragbare, oder jagt sie in den Rausch einer Pseudo-Berühmtheit, aus dem für sie

manchmal kein Weg zum seelischen Gleichgewicht mehr zu finden ist. Der Jugendpsychologe kennt erschütternde Beispiele der Auswirkung einer derartigen Publizität, die verführt, statt zu warnen.

Argus.

Auch die evangelischen Landeskirchen fordern ihr Konkordat.

Der Bund der evangelischen Landeskirchen Preußens hat beschlossen, von der preußischen Regierung ebenfalls eine Regelung ihrer Verhältnisse durch Staatsvertrag, nicht durch Staatsgesetz zu fordern, falls es mit der katholischen Kirche zum Abschluß eines Konkordats kommt.

Der Unstug, daß Religionsgesellschaften als staatsrechtliche Vortragspartner behandelt werden, damit sie also einen Anstrich von Souveränität bekommen, greift also vermutlich weiter.

Was den Katholiken recht ist, ist den Evangelischen billig und schließlich auch den andern anerkannten Religionsgemeinschaften.

Da die Konkordatsfrage doch wohl etwas größere Wellen schlagen wird, als sich die politischen Drahtzieher einbilden, verweisen wir noch auf folgende Literatur.

Max Biebaum „Das Konkordat in Kultur, Politik und Recht“ Freiburg, Herder, 1928; Karl Mirbt „Das Konkordatsproblem der Gegenwart“ 2. Aufl., Berlin Verlag des Evang. Bundes 1927 A. M. Koeniger „Zum Kapitel Kirche und Staat“ Augsburg, Haas und Grabherr, 1927; Hans von Schubert „Der Kampf des geistlichen und des weltlichen Rechts“, Heidelberg, Winter 1927.

Argus.

Bücherschau.

Goblet d'Alviella. — Des Origines du Grade de Maître dans la Franc-Maçonnerie. Über den Ursprung des Meistergrades in der Freimaurerei. (Librairie: J. Wève & E. Lonnay, 22 rue Montagne aux Herbes Potagères. — Bruxelles Preis 10 Franken.)

Der im Jahre 1925 verstorbene frühere Großmeister des Groß-Orientes von Belgien, Graf Eugen Goblet d'Alviella, gab im Jahre 1905 eine von seinem Groß-Orient preisgekrönte Abhandlung heraus, die nunmehr in einer „Sechziger“ Broschüre als Neudruck wieder vorliegt.

Die Entstehung des Meistergrades in der Freimaurerei ist in sagenhaftes Dunkel getaucht und selbst die bedeutendsten maurischen Geschichtsschreiber, wie Findel, Gould, Mackay, Wolfsieg u. a. konnten das Rätsel nicht lösen. In der Handwerksmaurerei des Mittelalters konnte man nur eine Lehrungsannahme, bei der ein Eid abgenommen und das Pflichtwort mitgeteilt wurde. Nach sieben Lehrjahren und nach Auffertigung eines Meisterstückes wurde der Lehrling zum Meister oder Gesellen befördert und dies ohne jede neue Vereidigung noch besondere Zeremonie. Man kannte damals nur zwei Grade: Lehrling und Meister oder Geselle. Als der Brauch auffkam, auch Nichtmaurer in die Maurerbrüderschaft aufzunehmen, geschah dies in einem einzigen Vorgange, der Aufnahme und Vereidigung in sich schloß. Die Übergangszeit zur spekulativen Maurerei sah demnach für die Handwerkskunner zwei Grade vor, während die „angenommenen“ Maurer nur einen einzigen Grad nämlich Meister oder Geselle (welche beide Ausdrücke als gleichbedeutend galten) kannten.

Im Jahre 1717 übernahm die neugegründete Großloge Englands das aus einem einzigen Grade bestehende Ritual der Handwerkmaurerei aber schon im Jahre 1720 hatte sich allgemein eine Zweiteilung durch-

gesetzt, wobei der zweite Grad sich aus schabigen Auszügen der ursprünglichen Aufnahmerezemonien zusammensetzte. Anfänglich konnte jede Loge in den Lehrlingsgrad aufnehmen, während die Großloge sich die Aufnahme als Geselle vorbehalt. Ein besonderen Meistergrad gab es nicht und wurden die Gegenwärtigen und gewesenen Inhaber der Meisterwürde eines Vorstehers der Loge nur zur Unterscheidung als Meister bezeichnet.

Die erste Spur eines besondern Meistergrades findet sich in dem Sitzungsbericht einer aus Künstlern zusammengesetzten englischen Loge, wo berichtet wird, daß am 12. Mai 1725 zwei Br. als Meister aufgenommen wurden. Die so geschaffenen Meister wurden in manchen Logen als „aufgenommene Meister“ bezeichnet um sie deutlich von den als Meister bezeichneten Vorsitzern der Loge zu unterscheiden. Der neue Meistergrad verschaffte sich nur nach und nach Eingang in die verschiedenen Logen; er wurde erst 1738 von der Großloge von England anerkannt und noch 1757 war er nicht in allen Logen gebräuchlich.

Es ist heute geradezu unmöglich, zu bestimmen, nach welchem Vorbilde der Meistergrad geschaffen wurde, weil ähnliche Legenden und Rituale weitverbreitet waren und fast bei allen Völkern der Erde in ihren religiösen Gebräuchen vorkommen. Jedenfalls scheint festzustehen, daß die Elemente, aus denen der Meistergrad besteht, nicht von der Bürgerschaft der Handwerkermaurer überliefert wurden. Seine Schaffung ist vielmehr das Werk der spekulativen Maurer und entwickelter sich erst nach und nach zu der uns heute bekannten Form. Des weiteren ist von großer Wahrscheinlichkeit, daß manche in die Freimaurerei übergesiedelten Gruppen okkulten Charakters z. B. Kabbalisten, Hermetisten, Alchimisten usw. im Vereine mit rosenkreuzerischen Ideen, nicht nur den Anstoß gaben zu den Hochgraden, sondern auch bei der Entwicklung des Meistergrades mitwirkten und auf die ganze symbolische Maurerei abführten.

Die vorliegende aus herziger Feder stammende Abhandlung vermeintigt, wenn sie auch nicht das Dunkel, das über der Entstehung des Meistergrades ruht, vollständig zu erhellten vermag, in eingehender Weise alle Elemente, die ein klares Bild der ganzen Frage aufzulösen und größtmöglichtes Verständnis erschließen.

Ch. Thomas.

Bundes- und Logennachrichten.

Alle die Leipziger Herbstmesse 1929 besuchenden Br. laden die unterzeichnete Loge herzlichst ein. Sonntag, den 25. August, abends 20 Uhr, an einer Meilogon-Sitzung teilzunehmen. (Straßenanzug.) — Vor der Sitzung findet ab 18 Uhr eine Meisterbesprechung und nach der Sitzung ab 21 Uhr geselliges Beisammensein mit Schwestern statt. (Straßenanzug.)

Am darauf folgenden Montag, Dienstag und Mittwoch ab 17 Uhr zwanglose Zusammenkünfte der Br. im Logenheim, Leibnitzstraße 5, Gartengebünde.

Die Loge zu den 3 Ringen.
Zill, M. v. St.

Notiz.

Die nächste Nummer des „Neuen Freimaurertums“ erscheint als Doppelnummer, Mitte August.

Logenabzeichen des F. L. A. S.



empfiehlt aus



etg. Wertpäpfe

Ringe und Anhänger in gebieg. Handarbeit
Gef. 8 u. 14 Kar., Silber weiß u. vergoldet. Kom. Tamb.
mit der Herstellung her offz. Bundesakademie benötigt.

Dr. G. Hoffmabier, Goldschmied, Stuttgart, Geschäftstr. 21.

Erkenne Dich selbst!

Erkenne die Naturkräfte und Stoffe, von denen
Dein Leben, Deine Gesundheit, Deine Arbeits-
und Genügsamkeit abhängen!

Wie wirken die Kräfte und Stoffe in unserem Organismus?
Wie gleichen die Organe die gegensätzlichen Wirkungsarten
harmonisch aus?

„Menschkultur auf biologischer Grundlage“

Gibt in gemeinverständlicher Form darauf Antwort, bringt dieses Wissen. — In möglichster Kürze sind darin angegeben: Die Wirkungswellen 1. der Sonnenstrahlen; 2. der atmosph. Laut; 3. der Nährmittel; 4. der Reiz- und Genussmittel; 5. der Körper- säfte; 6. der Organe (Haut, Sinnesorgane, Muskeln mit dem Herzmuskel, Drüsen, Nervensystem, Gefäßorgane); 7. die Behandlung des ganzen Organismus von der Geburt an.

Wissen ist Macht! Wissen über sich selbst ist Macht über sich selbst! Verschafft Buch, L. Br. dieses Wissen!

Das Buch, brosch., ist nur gegen Vereinbarung von 1,50 Rm. direkt zu beziehen vom Verfasser

Br. Georg Hoffmann, Physiolog

Dresden-A 1, Mathildenstr. 43 b.
Postcheckkonto 22028 Dresden.

Achtung! Maximilian Harden Achtung!

3 Bände „Köpfe“ Original-Leinen

statt 21.- Mk. nur 12.- Mk.

Bestellungen durch die Schriftenversandstelle des FzAS,
K. Broschioski, Hamburg 33, Wachttelstraße 66.
Bischof-Buchhandlung, Hamburg 36, Br. Paul Henninga.